

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition; Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareilzeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postfachkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Vir. 37 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Kämpfe um die Sachlieferungen

Loucheur über die Weltkohlenkrise. — Die Räumungstermine.

V. Sch. Haag, 14. August. (Eigenbericht.)

In der heutigen Sitzung der Finanzkommission wurde am Schluß beschlossen, die Beratungen der Kommission bis Sonnabend vormittag zu vertagen, um in der Zwischenzeit der offiziellen Besprechungen noch eine Lösung der Streitfragen zu erstreben. Man hofft, bis Sonnabend diese Fragen so weit geklärt zu haben, daß dann die im Young-Plan vorgesehenen Organisationskomitees für die verpfändeten Einnahmen für die Reichsbank und für die Reichsbahn ernannt werden können. Auf Snowdens Antrag wurde beschlossen, die Gründe dieser Vertagung ausdrücklich bekanntzugeben, um eine unnötige Beunruhigung der öffentlichen Meinung zu vermeiden. Chéron, Pirelli und Hilsenring unterstützten diese Anregung Snowdens.

Zu Beginn der Sitzung wurde die Aussprache über das Problem der Sachlieferungen mit einer sehr interessanten Rede vom französischen Minister Loucheur fortgesetzt, der entgegen den Befürchtungen nur 20 Minuten sprach, aber das Problem nach allen Richtungen hin in sehr eindringlicher Weise beleuchtete. Er führte ungefähr aus: Gewiß bestehen gegen das System der Sachlieferungen starke Bedenken und er begreift, daß diese Bedenken gerade vom englischen Handelsminister mit besonderem Nachdruck entwickelt worden seien. Aber man habe noch

keine Möglichkeit gefunden, das Reparationsproblem ohne deutsche Sachlieferungen zu lösen.

Bereits im Jahre 1921 habe er sich mit seinem verstorbenen Freund Walter Rathenau in Wiesbaden lange über das Reparationsproblem unterhalten und sie hätten bei dieser Beratung erkannt, daß es keine andere Art gäbe für Deutschland, seine Reparationsverpflichtungen zu erfüllen. Er machte auf die Schwierigkeiten aufmerksam, die durch die geringen Sachlieferungsquoten des Young-Planes entstanden seien und ersuchte um eine befriedigende Lösung für diese Uebergangszeit.

Loucheur ging sodann auf die speziellen Beschwerden Englands ein und sagte: Bezüglich des von England bekämpften Reexpertes der deutschen Sachlieferungen sei auch Frankreich durchaus bereit, diesen Reexperte in Zukunft zu unterbinden. Die zweite Hauptbeschwerde, die Handelsminister Graham vorgetragen habe, beziehe sich darauf, daß

im Falle eines Zahlungsmoratoriums für Deutschland die Sachlieferungen weitergehen und weder nach Zeit noch quantitativ beschränkt sein

würden. Loucheur erklärte, daß er zwar an die Eventualität des Moratoriums nicht glaube, aber er gibt zu, daß im Falle des Moratoriums eintrete, große Bedenken gegen diese uneingeschränkte

Sitzung des Reichskabinetts.

Heute vormittag fand eine Besprechung der in Berlin anwesenden Mitglieder des Reichskabinetts statt, die sich wieder mit der Frage der Arbeitslosenversicherung beschäftigte. Ueber die Einzelheiten der Beratung wird Stillschweigen bewahrt. Es verlautet jedoch, daß eine einheitliche Auffassung der Lage noch nicht erzielt ist.

Fortdauer der Sachlieferungen bestehen würden; auch Frankreich trete dafür ein, daß die deutschen Sachlieferungen in einem solchen Falle eingeschränkt würden. Zu diesem Zweck schlug er die Schaffung eines zentralen Kontrollorgans vor.

Dann ging Loucheur auf das Problem der Bedeutung der Sachlieferungen in der Weltwirtschaft ganz allgemein ein sowie auf die Gründe der allgemeinen Weltwirtschaftskrise.

Der Hauptgrund der Kohlenkrise liege darin, daß sich die Kohlenproduktion gegenüber der Vorkriegszeit gegenüber der ganzen Welt erhöht

habe, in Frankreich z. B. um 10 Proz., während der Kohlenkonsum mit dieser Erhöhung nicht Schritt gehalten hätte.

Das Weltwirtschaftsproblem sei nur auf die Weise zu lösen, daß man den Konsum steigere. In Amerika habe man den Konsum auf die Art gesteigert, daß man der Arbeiterschaft höhere Löhne bezahle. Es sei für die Regierung absolut nötig, sich dieses Problems der Produktion und des Konsums anzunehmen, sonst werden die Kartelle und Syndikate ohne Rücksicht auf die Konsumenteninteressen an die Lösung dieser Frage selbstständig heranzutreten können.



Das Verbandshaus der Metallarbeiter, das jetzt in der Allen Jakobstraße in Berlin im Entstehen begriffen ist, wird nach seiner Vollendung dieses Aussehen haben.

England erhält Bankgewinne.

Den Kleinststaaten werden Schulden nachgelassen.

Haag, 14. August. (Eigenbericht.)

Für den Ausgleich zwischen den Allierten in der Finanzfrage haben sich die Aussichten gebessert. Der Standpunkt Englands und der Frankreichs sind durch die Vermittlung anderer Mächte stark einander genähert worden. Das Kompromiß, das den Engländern vorgeschlagen worden ist, besteht, wie verlautet, darin, England einen Teil der 52 Millionen Mark zuzusichern, die vorläufig für die internationale Bank reserviert waren. Ein Teil der Reparationsleistungen an die kleinen Mächte soll auf England übertragen werden. Die kleinen Mächte sollen durch eine Herabsetzung ihrer Schulden an die großen Alliierten entschädigt werden.

Bei den Verhandlungen über die Rheinlandräumung hat sich gezeigt, daß Belgien in vollem Umfange den englischen Standpunkt teilt, wonach die Räumung des gesamten deutschen Gebietes bis Weihnachten vor sich gehen soll. England und Frankreich suchen eine Formel, die es der französischen Regierung ermöglicht, die öffentliche Meinung in Frankreich auf die vollständige Räumung vorzubereiten.

Neun Monate Räumung!

Angebliche Umgruppierung der französischen Armee nötig.

Paris, 14. August. (Eigenbericht.)

Die am Dienstag erfolgte Aussprache über die Rheinlandräumung hat, wie die Pariser Presse mitteilt, keine Fortschritte gebracht. Wenn man den Meinungen der französischen Presse glauben darf, hält es Briland, gestützt auf seine militärischen Sachverständigen, für notwendig, für die Räumung der zweiten Zone eine Frist von drei Monaten und für die Räumung der dritten Zone eine Frist von sogar sechs Monaten zu fordern. Da als Räumungsbeginn der 1. Oktober ins Auge gefaßt ist, würde sich die

Operation also bis zum 1. Juli 1930 hinziehen. Die Hauptursache für diese unerhört langen Fristen dürfte darin zu suchen sein, daß Frankreich, wie das „Journal“ berichtet, gleichzeitig mit der Räumung eine vollkommene Umgruppierung seines Friedensheeres vornehmen will. Die Räumungsarmee soll nämlich als Grenzschutztruppe in Elsass-Lothringen untergebracht werden, nicht aber getrennt je nach den Platzverhältnissen auf die übrigen Garnisonen verteilt werden. Briland wird übrigens, wie Vertinag im „Echo de Paris“ meldet, am Freitag der politischen Kommission ein umfassendes Memorandum seiner Sachverständigen über die Durchführung der Räumung vorlegen.

Flugkatastrophe in Japan.

Sechs Generalstabsoffiziere getötet.

Ein neues japanisches Bombenflugzeug, mit dem eine Gruppe von Offizieren des Großen Generalstabes eine Inspektionsreise unternahm, stürzte ab, wobei sechs Offiziere den Tod fanden. Unter den tödlich Verunglückten befinden sich General Ogawa, der Chef des Operationsstabes, Oberst Fujioke, der Chef der Operationsabteilung, und Major Abe, der Chef der Abteilung für Flugzeuge.

Ein Waggon fliegt in die Luft.

Quatvoller Tod eines Arbeiters.

Rom, 14. August.

Auf der Bahnstation von Prato bei Florenz explodierte ein Eisenbahnwagen, der mit Sauerstoffgefäßen beladen war, mit ungeheuren Getöse. Die mit der Verladung beschäftigten Arbeiter ergriffen, von Entsetzen gepackt, die Flucht. Ein Lastträger mit einem Sauerstoffgefäß auf dem Rücken verwandelte sich in eine Feuerfäule und starb sofort nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus. Das Feuer, das auf mehrere Wagen übergrieff, konnte erst nach mehrstündiger Arbeit gelöscht werden.

Der Totschlag im Bahnwagen.

Eine Erklärung des Reichsbanners.

Breslau, 14. August. (Eigenbericht.)

Zu Beginn auf den blutigen Zusammenstoß bei der Heimkehr der Breslauer Reichsbannerleute, in dessen Verlauf ein Passagier im Eisenbahnzug Berlin-Breslau tödlich verletzt wurde, erklärt der Gauvorstand des Reichsbanners eine Erklärung, in der er sagt: „Der Gauvorstand des Reichsbanners Niedererschleffen ist mit dem Ortsvorstand Breslau ununterbrochen bemüht, im Einvernehmen mit der Polizei die Angelegenheit reiflich und ohne Rücksicht auf die Beteiligten zu klären. Sollte die Untersuchung auch nur das geringste Verschulden eines Reichsbannermitgliedes ergeben, so wird die Gauleitung nicht veräumen, die notwendigen Maßnahmen zu treffen, um die Schuldigen aus den Reihen des Reichsbanners zu entfernen. Das Reichsbanner ist sich bewusst, daß gewalttätige Elemente in seinen Reihen keinen Platz haben dürfen.“

Wie wir weiter erfahren, hat der Transportführer der Breslauer Reichsbannerleute sofort, nachdem er Kenntnis von dem blutigen Zusammenstoß erhalten hatte, die Eisenbahnbeamten veranlaßt, nach Frankfurt a. d. O. die Meldung durchzugeben, daß Vorsorge für einen Verwundeten getroffen werden muß. Trotzdem war kein Arzt in Frankfurt an der Bahn erschienen, so daß der Verletzte ohne ärztliche Hilfe verblutete.

Keine politischen Motive.

Breslau, 14. August. (W.B.)

Wie die Kriminalpolizei meldet, haben die beiden in Frankfurt a. d. O. verhafteten Reichsbannerleute nur die Mithilfe bei der Bluttat im Personenzug Berlin-Breslau zugegeben. Als Täter, der dem Fleischer Rademacher den tödlichen Stich in den Oberarm beibrachte, wurde gestern abend in Breslau der Reichsbannerangehörige Otto Jaschel festgenommen. Die Untersuchung wird im Einvernehmen mit der Staatsanwaltschaft Frankfurt a. d. O. geführt. Die Reichsbannerleute waren mit Rademacher in Streit geraten, in dessen Verlauf Jaschel zum Dolch griff. Der Dolch ist am Bahndamm bei Jakobsdorf gefunden worden. Politische Motive scheiden bei der Tat aus.

Sagan, 14. August. (Eigenbericht.)

Die bisher in der Rechtspreffe über den angeblichen Totschlag des Fleischers Johann Rademacher aus Quaritz erschienenen Artikel sind nach den bisherigen Ermittlungen in den Tatsachen unwahr und aufgebauscht. Es ist wohl richtig, daß auf der Heimfahrt in Jakobsdorf Breslauer Reichsbannerkameraden mit dem Fleischer Rademacher in Streit gerieten, und als dieser auf die Reichsbannerleute mit einem Stock einschlug, kam es zu einer Schlägerei, wobei der Fleischer einen Stich in den linken Oberarm erhielt, der die Pulsader öffnete. Unwahr ist es jedoch, daß die Reichsbannerleute daraufhin flüchteten; sie haben im Gegenteil

einen Sanitäter des Reichsbanners herangeholt, der den Verletzten sofort verband,

jedoch muß der Tod durch den starken Blutverlust bis Frankfurt an der Oder eingetreten sein.

Die verhafteten Breslauer Reichsbannerleute Hahn und Stern, die hier im Untersuchungsgefängnis sitzen, geben ohne weiteres zu, mit anderen Kameraden gemeinsam mit Rademacher in Streit geraten zu sein. Rademacher hatte wegen Kleinigkeiten infolge der Fülle des Juges die Reichsbannerleute grob beleidigt. Es kam dabei zu einem Streit, der in Tätlichkeiten ausartete. Die beiden Verhafteten bestreiten jedoch entschieden, den R. gestochen zu haben. Es ist unwahr, daß auf dem Bahnhof in Sagan sich die beiden Reichsbannerleute der Verhaftung entziehen wollten und andere Reichsbannerkameraden ihnen zu Hilfe eilten. Es ist vielmehr Tatsache, daß beide, als die Polizei sie aufforderte sich zu stellen, dieser Aufforderung nachkamen.

Die gestern in Sagan weilenden Breslauer Kriminalbeamten sind heute nach Breslau abgereist, um die Ausfagen der beiden Verhafteten durch Vernehmung anderer beteiligter Zeugen auf ihre Wahrheit hin zu prüfen. Die beiden Verhafteten werden noch heute aus Sagan nach Frankfurt a. d. O. übergeführt werden, da die Tat im Bereich der Staatsanwaltschaft Frankfurt a. d. O. liegt.

Wer hört beim Reichsausschuß mit?

Die „Geheimleitung“ zum Adelsbegehren und ein Dementi

Die Nachrichtenstelle des Reichspostministeriums teilt mit:

Einige Zeitungen haben gemeldet, daß die Deutsche Reichspost beim Hauptbureau des Reichsausschusses für das Deutsche Volksbegehren eine Geheimleitung hergestellt und dadurch das Fernsprechegeheimnis verletzt habe. Diese Meldung ist nicht richtig. Die Deutsche Reichspost hat weder eine Geheimverbindung bei dem Anschlag des Reichsausschusses für das Deutsche Volksbegehren einrichten lassen, noch wird dessen Sprechverkehr vom Amt überwacht. Die Deutsche Reichspost hält sich streng an die gesetzlichen Bestimmungen über die Wahrung des Post- und Telegraphengeheimnisses.

Die irrige Auffassung ist vermutlich dadurch entstanden, daß bei dem Reichsausschuß am 10. August auf seinen Antrag eine sogenannte „Reihenanlage“ eingerichtet worden ist, die auf besonderen Wunsch des Teilnehmers mit zwei Mithörvorrichtungen der allgemeinen üblichen Art ausgerüstet werden sollte. Solche Mithörvorrichtungen ermöglichen es dem Inhaber der Anlage, die auf den Amtseinstellungen seiner Anlage geführten Gespräche mitzuhören. Das Amt wirkt dabei in keiner Beziehung mit. Eine Angestellte des Ausschusses hat diese Mithörvorrichtung auf Befragen fälschlicherweise als „Geheimleitung“ bezeichnet. Damit sind die hieraus gezogenen Schlussfolgerungen hinwiegend, die Vorwürfe gegen die Deutsche Reichspost also völlig unberechtigt.

Explosion auf einem Kriegsschiff.

11 Matrosen verletzt.

Porto, 14. August.

An Bord des portugiesischen Torpedoboots-jockeers „Guadiana“ hat sich eine Kesselexplosion ereignet, bei der elf Mann der Besatzung verwundet wurden, darunter mehrere schwer.

Das Parlament der Reklame.

Die sachliche Arbeit des heutigen Tages wurde mit einem Vortrag von Professor Dr. Emil Dovifat, des Direktors des Deutschen Instituts für Zeitungswissenschaft über das Thema: „Reklame und Journalismus“ eingeleitet.

Der Vortragende nahm Bezug auf die Parole, die der Präsident der Vereinigten Staaten, Hoover, dem Kongreß mitgegeben hat und in der er die Wahrheit der Reklame forderte. Reklame und Journalismus hätten gemeinsam die moderne Tageszeitung geschaffen. In der strengen Trennung aber zwischen dem Anzeigenteil einer Zeitung und ihrer journalistischen Arbeit liege für beide der größte Erfolg. Der Redner sprach sich entschieden gegen die Vermengung von Reklame und Journalismus aus und betonte, daß darin eine Vorspiegelung falscher Tatsachen gesehen werden müßte. Je größer die publizistische Unabhängigkeit sei, um so größer sei der Anzeigenerfolg. Dies Grundgesetz müsse jeder journalistischen und anzeigensachlichen Arbeit vorangestellt werden.

Der Staatssekretär in der Finanzabteilung des amerikanischen Handelsministeriums, Grosvenor Jones, behandelte sodann die Strömungen der internationalen Kapitalanlage, in der er hauptsächlich die Stellung Amerikas als Kapitalgeber der übrigen Länder behandelte.

Sir Ernest Benn, London sprach über „Reklame und Lebensniveau“. Reklame sei nicht ein überflüssiger Luxus, sondern einer der wichtigsten Rohstoffe der Industrie, und angesichts dieser Erkenntnis müsse unsere Nationalökonomie aufgerichtet werden. Die Erhöhung des Lebensniveaus der ganzen Menschheit sei ein Problem von Verkauf und Verteilung, mit anderen Worten also eine Reklamefrage. Die Nationalökonomie habe bisher meilands zuviel Aufmerksamkeit auf die Produktion und gar zu wenig auf den Konsum verwandt. Der Verbraucher, der Kunde, sei notwendigerweise der Seniorpartner in Handel und Industrie, und nicht der Arbeiter. Der Luxus von gestern sei die Bescheidenheit von heute und die Notwendigkeit von morgen und die Hauptantriebskraft in diesem wunderbaren und natürlichen Vorgang der dauernden Verbesserung des menschlichen Lebensniveaus sei die Reklame.

John Benson, der Präsident der Amerikanischen Vereinigung der Reklameagenturen, referierte sodann über die amerikanischen Annoncenagenturen und betonte, daß es der Zweck seines Verbandes sei, die Methoden und Ausdrucksmittel der Reklame zu vereiteln, bei dem Publikum größeres Vertrauen und bei den Geschäftsleuten größere Achtung zu erwecken.

Charles Bégnot, der Präsident des Verbandes für Kunstgewerbliche Reklame Frankreichs, sprach sodann über „Das Plagiat

in der Typographie“. Der Schutz der Druckbuchstaben sei eine Frage, die das Werbewesen sehr nahe angehe, denn das Schriftzeichen spiele im Dienste der Reklame eine ganz hervorragende Rolle. Es sei das dynamische Element, von dem die ästhetische Wirkung jeder Annonce abhängt. Er legte dem Kongreß sodann eine Resolution vor, in der beschlossen wurde, dem Internationalen Schriftsetzerverband bei seinen Bestrebungen, den gesetzlichen Schutz der Typographie gegen Plagiate der Drucktypen zu erlangen, zu unterstützen. Den Neuschöpfungen der Schriftsetzer müsse genau derselbe künstlerische Wert wie den Zeichnungen und den Photographien eines Inverales zubilligt werden.

Vizepräsident Bernard Lichtenberg von der Nationalen Vereinigung der Amerikanischen Werbeschleute gab dann eine Reihe praktischer Räte, wie man am meisten aus dem Reklamebudget einer Firma herausholen könnte, und bezog sich dabei hauptsächlich auf amerikanische Erfahrungen.

Dr. Walter Roede, der Professor für Reklamepsychologie an der Technischen Hochschule, sprach sodann über: „Reklame als besonderes Bedürfnis in den Hochschulen“ und betonte dann, daß dies Gebiet bereits in Vorlesungen und praktischen Übungen behandelt werde. Die Reklamepsychologie werde in der Hochschule als Teil der Betriebswirtschaftslehre betrachtet. Das Ziel des Hochschulunterrichts sei es, neben wissenschaftlichen Kenntnissen und Fertigkeiten den Studierenden jene innere Selbstständigkeit und Sicherheit zu geben, die sie befähige, selbständig alle Fragen der Reklamepsychologie anzugehen und erfolgreich zu bearbeiten.

Das letzte Referat hielt der holländische Buchverleger Dr. J. P. de Vries über „Plagiat der Reklame“. Er betonte, daß er durchaus nicht das Wort für eine Plagiatorenhege ergreifen wolle, richtete aber an die Werbeschleute den Appell, sich vor plumpen und gedankenlosen Nachbildungen zu hüten. Man könne sich sehr wohl durch neue Gedanken beeinflussen lassen, jedoch dürfe man dabei nicht die eigene Selbstständigkeit und den eigenen Geist verlieren.

Die Fachgruppe „Werbesfilm“ behandelte in der „Kamera“, unter den Vorden, die Bedeutung und Anwendungsmethoden dieses Werbemittels. Im Mittelpunkt stand der Vortrag des Direktors des Internationalen Lehrfilmsinstituts des Völkerverbundes, Dr. Luciano De Geo-Rom über die Arbeit dieses Instituts und das Werbefilmwesen Italiens. Ferner wurden den Teilnehmern dieser Gruppe die ersten Filme aus dem Jahre 1928 gezeigt, die Max Skladanowski, der Erfinder des Biokops, hergestellt hatte. Daran schlossen sich Vorführungen prämiierter Filme des Internationalen Reklamefilmwettbewerbs und Tonfilmvorführungen.

380000 Fälle vor Arbeitsgerichten

Eine Jahresübersicht für 1928

Nachdem schon vor einigen Wochen in den Berliner Wirtschaftsberichten ausführliche Angaben über die Tätigkeit der Berliner Arbeitsgerichte im Jahre 1928 veröffentlicht worden sind, ist jetzt in der vom Statistischen Reichsamte herausgegebenen Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik“ ein Bericht über die Arbeiten der Arbeitsgerichtsbehörden im Reich im Jahre 1928 erschienen. Da die Arbeitsgerichte bekanntlich erst am 1. Juli 1927 in Wirksamkeit getreten sind, ist das die erste vollständige Jahresübersicht.

Es gibt wohl kaum eine andere öffentliche Einrichtung von so ungeheurer Bedeutung für Arbeiter und Angestellte, das beweist auch die Tatsache, daß im Jahre 1928 im ganzen Reich insgesamt 380 000 Fälle zu bearbeiten waren.

Wenn man an die häufig außergewöhnlich lange Dauer der Verfahren bei anderen Gerichten denkt, so wird man ermaßen können, was es bedeutet, daß im Jahre 1928 nur 5,9 Proz. aller durch Arbeitsgerichte gefällten Endurteile mehr als drei Monate in Anspruch nahmen. Ungefähr ebensoviel (5,1 Proz.) dauerte weniger als eine Woche, zwei Drittel (66,4 Proz.) war in weniger als einem Monat erledigt. Das gültige Einigungsbefrei, so marschiert Berlin an der Spitze: Hier wurden

83,64 Proz. aller Klagen ohne Endurteil

erledigt; sie endeten durch Vergleich, Zurücknahme der Klage, Versäumnisurteil, Verzicht oder Anerkenntnis. Im Reich waren es 76,8 Proz. aller Fälle.

Bemerkenswert ist die prozentuale Beteiligung der verschiedenen Arbeitnehmerkategorien an der Gesamtsumme der Streitfälle:

Von den an Arbeitsgerichten anhängigen Streitfällen betrafen 66,6 Prozent Arbeiterstreitigkeiten, ein knappes Viertel (23,6 Proz.) Angestelltenstreitigkeiten, der Rest, ein knappes Zehntel, Handwerksstreitigkeiten. Viel stärker also als der Anteil der Angestellten an der Gesamtarbeitnehmerzahl war also der Anteil der Angestelltenstreitigkeiten bei den Arbeitsgerichten.

Auch im Jahre 1928 hat sich das Arbeitsgericht mit Streitigkeiten ganz geringen Streitwertes beschäftigt. Bei fast zwei Drittel aller Klagen (62 Proz.) war der Wert des Streitgegenstandes unter 100 Mark; nur knapp ein Fünftel (18,2 Proz.) betrug der Streitwert sogar nur bis zu 20 Mark. Nur bei rund

16 Proz. aller Fälle ging der Streitwert über 300 Mark hinaus, dabei bei knapp einem Hundertstel (0,9 Proz.) über 4000 M. — Es bestanden im Jahre 1928 im Deutschen Reich 527 Arbeitsgerichte, ihre Beschäftigung war außerordentlich verschieden. Während bei einem Fünftel (20,5 Proz.) nur bis zu 50 Streitfällen anhängig waren, gab es 12 Arbeitsgerichte, bei denen mehr als 5000 Streitfälle abgeurteilt wurden;

in Berlin waren rund 62 500 Streitfällen anhängig.

Im Jahre 1929 hat die Tätigkeit der Arbeitsgerichte weiter zugenommen. Vorläufig wegen allerdings erst Angaben über Berlin vor. Während im ersten Halbjahr 1928 am Berliner Arbeitsgericht 29 794 Streitfälle anhängig waren, ist diese Zahl im ersten Halbjahr 1929 um rund 8 Proz. auf 32 167 gestiegen. Die Zahl der durch Vergleich erledigten Streitfälle hat auch hier wieder zugenommen: 1928 waren es 38,7 Proz., 1929 wurden 40,9 Proz. der Streitfällen durch Vergleich erledigt.

Bei den 80 Bundesarbeitsgerichten wurden 1928 über 13 479 Sachen, also ungefähr über 3,5 Proz. aller an Arbeitsgerichten anhängigen Streitfälle verhandelt. Davon waren 29,4 Proz. Klagen mit weniger als 300 Mark Streitwert, lagen also unter der allgemeinen geldlichen Berufungsgrenze; die Berufung war wegen ihrer grundsätzlichen Bedeutung zugelassen worden. Nur in knapp einem Viertel aller Fälle (11,7 Proz.) wurde der Berufung stattgegeben, in 27,5 Proz. wurde sie zurückgewiesen, während bei 6 Proz. eine gemischte Entscheidung erging. Auch beim Bundesarbeitsgericht wurden die Verfahren mit größter Beschleunigung durchgeführt: fast vier Fünftel aller Berufungen wurden in einem Zeitraum bis zu zwei Monaten erledigt. Nur ein Mittel (8,9 Proz.) nahm mehr als drei Monate in Anspruch.

Begreiflicherweise ist in den Berufungsinstanzen der prozentuale Anteil der Klagen mit hohem Streitwert weit größer als bei den Arbeitsgerichten. Fast ein Zwanzigstel aller Fälle (4,9 Proz.) hatten einen Streitwert von mehr als 4000 Mark. In 762 Fällen wurde das Urteil des Reichsarbeitsgerichts angerufen; darunter in 6 Fällen als sogenannte Sprungrevision unter Umgehung des Berufungsverfahrens. Das Reichsarbeitsgericht konnte jedoch nur rund die Hälfte der bei ihm anhängig gemachten Revisionen im Jahre 1928 erledigen.

Arbeiterfeindliche Diktatur.

Eine antisoziale Maßnahme Südtiwens.

Die südtiwische Generaldirektion für direkte Steuern im Finanzministerium hat die Arbeitssteuer als direkte Steuer erklärt. Die erste Folge davon war, daß die Arbeiter, mit nur sehr wenig Ausnahmen, kein Armutszugnis mehr beanspruchen können, obwohl ihre Armut himmelschreiend ist und sich jederzeit nachweisen läßt, daß sie unmöglich die Kosten aufbringen können, die z. B. in einem Zivilprozeß verlangt werden. Mag dem Arbeiter ein noch so großes Unrecht zugefügt sein, etwa daß ihm der Unternehmer seinen Lohn vorenthält, er kann den Unternehmer nicht verklagen, da er die Taxen nicht bezahlen kann und wenn er zehnmal im Recht ist.

Eine weitere Folge ist die, daß

die ärmsten Arbeiter heute die höchsten Taxenätze bezahlen müssen, wie die reichsten Kapitalisten und Großgrundbesitzer.

Solange die Arbeitssteuer als Personalsteuer gerechnet wurde, hatte ein Arbeiter in Verwaltungsangelegenheiten, für die es keine Befreiung von der Taxe gab stets die niedrigen Taxen bezahlt. Wenn er früher 10 Dinar (75 Pf.) Taxe gezahlt hat, verlangen

jetzt die Verwaltungsbehörden von ihm 100 Dinar, wofür er ein 35 Dinar Stempelgebühren entrichten mußte, verlangt man jetzt 250 Dinar!

Folgen der Lohnförmungskampagne.

Dublin, 14. August.

Nachdem eine von der Dubliner Straßenbahngesellschaft geforderte Lohnherabsetzung von 20 Proz. vom Personal abgelehnt worden ist, wird für morgen abend mit dem Beginn des Streiks gerechnet, wozu etwa 2000 Straßenbahner betroffen würden. Vom irischen Handelsminister sind in letzter Stunde Einigungsverhandlungen anberaumt worden.

Vom Streik der indischen Baumwollspinner.

Kalkutta, 14. August.

Die Lage im Streikgebiet ist ruhig. Jedoch hat der Streik insofern eine Ausdehnung erfahren, als die Arbeiter einer Spinnerei in Kalkutta in den Ausstand getreten sind, weil der Betrieb „militärischen Schutz“ erhalten hat. Die Folgen des Ausstandes machen sich jetzt überall daran verhängnisvoll bemerkbar, daß beide Parteien den Wunsch nach Verständigung hegen.

Kleidung und Milieu.

Von R. Jorle.

Wenn man an einem heißen Tage ein Gefühl von Kälte hat, so ist es weit mehr auf psychologische Wirkungen zurückzuführen, als auf physikalische Ursachen. Die Umgebung, Farben, die persönliche Erscheinung, die Unterhaltung, ausgesprochene Ansichten oder Meinungen, all das hat eine ganz wesentliche Wirkung auf den einzelnen. Dunkle Farben, enge oder zu warme Kleidung, abgesehen von ihrem eigentlichen Gewicht, wirken schon durch ihren äußeren Schein depressierend und wecken die Vorstellung der Erwärmung oder Erhitzung. Frauen in hellen Sommerkleidern anstatt in der dunklen und schweren Kleidung der Wintermonate fühlen sich schon dadurch frischer, daß sie selbst in einer helleren Gewandung erscheinen.

Denkt man an die Hundstage oder spricht man darüber, so kann die dadurch geweckte Vorstellung ein Gefühl von Wärme oder Hitze erzeugen. In der Tat ist es ein allgemein anerkannter Grundsatz, daß man körperlich alle Stadien der Vorstellungswelt erleben oder nacheinander vorarbeiten kann, indem man die äußerlichen Erscheinungsformen in einen seelischen Vorgang verwandelt. Schauspieler können die Wahrheit dieser Behauptung bestätigen. Ein Schauspieler, der ganz in seiner Rolle aufgeht, sein ganzes Eigenwesen von dem Charakter, den er darstellt, absorbiert läßt, ist nach der Vorstellung aufs äußerste erschöpft. Er mußte alle Stadien jenes anderen Ich erleben, alle Extreme, alle Wandlungen eines fremden Gefühlslebens als Medium interpretieren. So haben viele Schauspieler eine besondere Technik entwickelt und sind durch eine

Allerhand Phantasie.

Gegenüber der starken einseitigen Weltanschauung partieller Parteien werden diese beiden Spalterparteien oder Danaanparteien sich annehmen wie zwei alte Regerwörter gegenüber einem Krokodil.

Dr. Schiele, deutscher nationaler Wahlkreisvorsitzender



So also stellt sich der Herr Schiele das politische Leben vor.

harte Schule gegangen, bis sie zu einer Übung gelangt sind, die ihnen die Fähigkeit verleiht, die natürliche Reaktion zu überwinden. Die Umgebung ist, wie gesagt, ebenfalls ausschlaggebend. Ein Haus, dessen Fenster durch dicke Vorhänge das Licht dämpfen, dessen Zimmer mit schweren Teppichen belegt sind — Zimmer mit schweren, gediegenen Möbeln und reicher Dekoration — ein solches Heim läßt eine Wirkung aus, wie sie nicht sein soll. Im Sommer sollten ein fast unbedeckter Fußboden, Gardinen aus Kretonne, leichte Stuhlüberzüge und schmucklose Wände den Ausschlag im Interieur geben. Leders, leicht belüftete Kost, Obst, sogenanntes kaltes Buffet und, um dem Auge wohlgefällig zu sein, überall helles, weißes Leinwand —, das gehört zu den Idealen einer auf den Sommer eingestellten Haushaltung.

Weit persönlicher noch berührt uns unsere eigene Erscheinung. Wie der Herr sich je nach den Erfordernissen des Tages kleidet, sei es, daß er im eleganten Abendanzug oder im Tennisdress erscheint, so unterscheidet er auch in der Farbenwahl, so wählt er auch das jeweils Geeignete für seine Sommer- und Winterausrüstung. Ein schwarzer Frack weckt das Gefühl einer dumpfen, fast schwülen Erwärmung, wie ein ganzwollener Anzug das Gefühl beständiger Wärmeherrschung hervorruft, während ein leichter, hellfarbiger Anzug und ein Strohhut an und für sich schon zu einer Temperaturminderung beitragen.

Gorki für die Klassiker.

In der Moskauer „Borjesta“ wendet sich Gorki scharf gegen junge Literaturkritiker, die aus einem mißverstandenen Kommunismus heraus den Kampf gegen die Klassiker predigen. Die Statistiken der Bibliotheken zeigen, daß gerade in den letzten Jahren das Interesse der Arbeiterleser sich wieder den Klassikern zugewendet habe. In den Klassikern festsetzt, schreibt Gorki, der spannende und reiche Inhalt die Meisterkraft des Ausdrucks, die Menge von Beobachtungen und Wissen, also gerade all das, was vorläufig den allermeisten jungen Schriftstellern fehlt. Die Frage der Beziehung zu den Klassikern ist die Frage der Beziehung zur Meisterschaft überhaupt. Jede Arbeit erfordert einen Meister.

Der Bienenstock in der Schule.

Die Knabenmittelschule in Fürstenwalde an der Spree hat eine interessante Neuerung getroffen. Im biologischen Unterrichtszimmer befindet sich seit einigen Wochen ein nach besonderen Angaben hergestelltes Bienenhaus, das von einem durch mehrere Schwärme nach Fortnahme der Königin verstärkten munteren Bienenvolk bewohnt ist. Der Bienenstand ist unmittelbar am Fenster angebracht. Durch Glasfenster, die sich an allen Seiten befinden, kann das Leben und Treiben der Bienen ohne jede Gefahr für die Schüler beobachtet werden, insbesondere auch das Anfliegen der Tiere. Das mit einem Glastunnel verbundene Flugloch ist unterm Fenster hindurch ins Freie geführt. Von Schülern verschiedener Klassen ist eine Arbeitsgemeinschaft für Bienenzucht gebildet worden, deren Mitglieder verpflichtet sind, das Leben der Bienen planmäßig zu beobachten und dann mündlich wie schriftlich über ihre Wahrnehmungen zu berichten.

„Kampf um Paris“.

Bemerkungen zu einem Russenfilm im „Capitol“.

Siegesfeier in einem Pariser Kabarett. Auf der Bühne liegt Germania zertreten am Boden, während Frankreich triumphiert. Ein paar kleine Mädchen sind als Gardesoldaten kostümiert und singen patriotische Lieder von dem Sieg der glorreichen französischen Armee. Paris entfesselt sich in nationalstischem Rausch und in Sinnensfreude. Ein Cancan rollt durch die Räume, und wohl-anständige Bürger verwandeln sich in effieselte Geschlechtstierchen. Aber nur die Oberschicht tobt. Arbeiter, Angestellte und kleine Beamte wissen nicht, wovon sie leben sollen. Und dann plötzlich, als der Rausch den Höhepunkt erreicht, als sich alles bei den Finaletängen von Offenbachs „Orpheus“ zu einem einzigen unentwerrbaren, verrückt gewordenen Menschenhaufen zusammen-geschmolzen hat, schmettert die Nachricht in den Saal, das Heer ist geschlagen, die Preußen stehen vor Paris. Ein kurzes Bild: Im nächtlichen Dunkel blühen die Helme preußischer Gardesoldatiers auf.

In wenigen Minuten rollen diese Bilder ab. Ein salzinierender Aufsat, wie man ihn selten bei einem Film findet, eine Photomontage von höchster technischer Vollendung. Eine Momentaufnahme enthüllt den Charakter eines Menschen, eine kurze Szene vermittelt die Atmosphäre eines naturrechten Milieus. Ganz groß setzt dieser Russenfilm ein, aber die folgenden Akte halten nicht das Versprechen. Man weiß, daß der Russenfilm in erster Linie Propaganda-mittel für eine Weltanschauung ist, daß das künstlerische Moment ganz in den Dienst dieser Sache gestellt bleibt. Aus dieser Einstellung heraus kommen die Russen aber zu einer Schwarzweißzeichnung, die man bei den Amerikanern, das heißt bei den schlechten Amerikanern entschieden ablehnt, hier aber anerkennt. Und das ist falsch. Der russische Film besteht aus einer Reihe herrlich gezeichneter Details, aber der Zusammenklang verstimmt, der Zusammenschluß wird nicht erreicht.

Auf den rauschenden Aufsat folgen stillere Szenen, das Wachsen der proletarischen Erdrückung bis zum Ausbruch der Revolution, bis zur Stabilisierung der Kommune in Paris der Frühlingstage 1871. In diesen Szenen, die den Rausch eines wild-bewegten Vorganges nicht kennen, zeigt sich der Mangel des russischen Films am deutlichsten. Die Bewegten sind nur auf ein einziges Leitmotiv eingestellt. Der Warenhausbesitzer ist eben

immer der perfektete Menschenausleger und Genießer Jede Szene hämmert dies dem Zuschauer ein. Klängen fehlen gänzlich. Aus der politischen und weltanschaulichen Propaganda erwächst auch die Art der Photographie. Man versucht immer wieder den Bourgeois in grotesken Stellungen aufzunehmen, von unten oder von oben, so daß ein merkwürdiges Konstrukt zustandekommt, während die Revolutionäre durchaus naturalistisch photographiert worden sind. Diese Technik war auch in der vorhergehenden Produktion zu beobachten, tritt hier aber entschieden in den Vordergrund.

Der Film erreicht in dem Moment wieder ganz großes Format, wenn er die Kämpfe zwischen den Regierungstruppen und den Kommunisten zeigt. Hier waltet eine Sachlichkeit der Reportage, die kaum wieder erreicht werden kann. Das Detail ist völlig unpathetisch gesehen, doch aus dem Zusammenklang des Ganzen steigt ein Pathos der Anklage auf, das jeden mitreißt muß.

Die Gefahr für den russischen Film besteht darin, daß er in Westeuropa, vor allem in Deutschland, überschätzt wird. Weil er ein Ethos bringt, das den Filmen anderer Länder fehlt, weil er ein Ethos bringt, das für die meisten Intellektuellen ein be-räuschendes Opium vorstellt, übersteht man gerne Verlogenheiten, allerdings mit umgekehrten Vorzeichen, die man bei Filmen anderer Produktion mit dem größten Vergnügen unter kritische Schein-werferbeleuchtung legen würde.

Bestimmt ist „Kampf um Paris“ ein Kunstwerk. Demgegen-über alle schüchternen Versuche des Tonfilms in ein wohlbedientes Nichts zu versinken, doch dieses russische Kunstwerk bleibt problematisch, jedenfalls für den Westeuropäer, jedenfalls für einen Menschen, der nicht auf die Doktrin von Moskau schwört. Der russische Film geleitet allmählich in ein Schema hinein, das ihn genau so erdrücken wird wie den deutschen Film. Wir ertragen aber eine kindliche Schwarzweißzeichnung kaum auf die Dauer. Auch die Kommunisten in Paris von 1871 waren keine Engel. Der amerikanische Film verherrlicht triicklos die Bourgeoisie, der russische noch kritischer jeden Revolutionär, und vergißt darüber ebenfalls eine künstlerisch vollendete Menschengestaltung. Man tobt eben überall nur mit Wasser. F. S.

Prinz, Hafent Kreuz und Bier.

Von Ugel Arheus.

Nach einem starken Gewitterregen sehe ich mit Freunden auf der Terrasse eines Restaurants, das unmittelbar auf den Wannsee hin-ausgeht. Unter vielen anderen Bboten schautelt bedächtig unser kleines Kanu auf dem Wasser, das wir noch knapp vor dem Wellen-bruch ans rettende Ufer ziehen konnten.

In allen Tischen Männlein und Weiblein in hellen Anzügen und dünnen Bollekleidchen. Vor einem: das obligate Gefäß, das überall als Zitronenlimonade verkauft wird. Die Sonne lugt wieder hinter den Wolken vor. Man lussert, man drückt sich verstoßen die Hände unter dem Tisch und sieht sich voll Liebe in die Augen. Neben an liegt ein Jüngling seiner Madonna, während sie gierig an einem Strohhalm laugt, leise Gedächte vor.

Mit einem Wort: Heister Friede. Man soll den Frieden nicht vor dem Abend loben! Pöhhlich, überlaut und schauerlich fallst: Musik... mit Pauken und Trompeten. Tschingderassassaaa... bum-bum! „Laapier woll'n wir Frankreich schlagen...“... Die Brigade Erhardt werden wir genannt.“

Und ein längerer Zug halb- und ganz betrunkenen Helden in Gruppen zu Bieren eingeteilt, wälzt sich lieblich singend heran, vor-neweg die Musik... so mit Tschingderassassaaa... bum-bum! Dann brüllt ein dicker Kerl mit einem Vorjahrhau und Speck-schwarzenlirn, direkt aus Großens „Herrschender Klasse“ ent-sprungen: „Janze Abteilung halt! — Wegzretren!“

Eine Rinuse später teilt jeder Gruppenführer Freibler aus, und das adde Koh rollte in die ad immer lo durftigen Rehlen. Ich mische mich unter die Leute und lange Bruchteile aus emigen Gesprächen auf.

„Bestalten, daß mich bekannt mache. Bin deutscher Korpostudent. Haben ja auf dem Dampfer vordrin herrlich — nee wirklich... ganz hervorragend herrlich Hafentkreuzlied seungen; aber erlauben die Frage: warum nicht alle Strophen?“

„Berzehrung, jing nich, waren zu viel Suden an Bord.“

Zweites Gespräch: Ein halb besoffener: „Unjaublich, diese Zuchtslosigkeit! Wir sind doch — hup — schließlich 'n Militärverein und — hup — keine Hampelmänner.“

Kramphalt hält er sich am Stuhl fest, und seine roten Augen blühten einen Kumpanen an, der unweit den Inhalt seines Regens unter bestigsten Erschütterungen vertrauensvoll dem Wamssee über-antwortet.

Drittes Gespräch: „Dieser Radonald ist doch bloß Del auf diese jüdisch-katholische Sentimentsmühlen.“

Viertes Gespräch: „Quatsch! Mich kriegen se nie, habe Verbindungen ins Ausland.“

„Vorüber sich dein tapferer Heldenkaiser und dein Patentkoffe- general mit der blauen Brille herglüht freuen werden!“

Dann schnarrt plötzlich eine Stimme: „Antretretet! Marrsch!, marrsch!“

„Hal wie die teutonischen Geheimne raffelten! Doch mancher bekam sein Hintertell nicht hoch, und erst nach Knuffen und Puffen gelang es, sie einigermaßen in Reih und Glied zu stellen.“

Im Vorbeigehen frage ich einen Monokelantel, was los sei. Antwort: „Ra, Mensch, der Prinz I (den Namen verstand ich leider nicht) kommt doch!“

Vor dem Steg kreuzt eine große Motorjacht. „Achtung! Augen rechts!“ brüllt einer. Die Musik spielt „Fridericus Rex“ und „Stegreich woll'n wir Frankreich schlagen.“

Ich stelle mich so, daß ich alles genau beobachten kann. Die Jacht hält und legt zwischen den Pfählen fest. Und während die Musik einen ohrenbetäubenden Lärm schlägt, entseigt dem Schiff ein großer, recht gut aussehender, sonnengebräunter Mann, der etwas verwundert auf die zur Parade aufgestellten Hafentkreuzler blickt. Langsam schreitet er die Front entlang.

Ich weiß nicht, ob sie ihren hochfeudalen Prinzen trotzdem noch gefunden haben.

„Männer ohne Beruf.“

Ufa-Palast am Zoo.

Harry Biel ist Robert Liebmann zu Dank verpflichtet, diesem ungewöhnlich geschickten Drehbuchverfasser. Er läßt den hies- und stichfesten Harry nicht ruhiger bisheriger Ruhmes sein, sondern er läßt ihn, als unerlöschenden Helden in tausend Gefahren, neue Lorbeeren ernten.

Harry hat diesmal sein Arbeitsfeld in Marseille, der bunten Hafenstadt. Als Kriminalbeamter betreibt er an diesem, an Menschentypen überreichen Sammelplatz erfolgreiche Jagd auf Mädchenhändler. Die Hauptpersonen spielen auf der großen Brücke und der einzigartigen Fähre. Mühen auf Mühen, die gut gewürzt sind; läuft doch so ohne weiteres die Handlung in einer photo-graphisch interessanten Umgebung und in einer malerischen Land-schaft. Und die Kameraleute Oswald Daub und Gotthard Wolf sehen auch nicht einen biidlich irgendwie ergiebigen Mo-ment unausgenutzt.

Harry Biel, der sein eigener Regisseur ist, versteht es, sich durch Kletterkunststücken, Prügeleien und Liebesleien stets zur Geltung zu bringen. Er findet sein Glück in der blonden Dorcy Holm, die ihm die gewohnte und immer wieder reizvolle Partnerin ist. Das Publikum, für das Harry Biel schon lange den ganzen deutschen Abenteuerfilm verkörpert, lachte bei der Uraufführung mit dem Beifall nicht, der aber nicht nur den Darstellern, sondern auch dem famosen Dirigenten Schmidt-Gentner für seine musikalische Bearbeitung galt. e. b.

Programm der Volksbühne.

Unter Karl Heinz Martins künstlerischer Leitung wurden mit zum Teil mehrjährigen Verträgen von der Direktion der Volks-bühne, Theater am Bülowplatz, aus dem Reich neu für Berlin engagiert:

Claus Clauen aus Zürich, Josef Dohmen aus Münster i. W., Therese Giehe aus München, Heinrich Greiler aus Zürich, Kurt Hornik aus München, Erwin Kleist aus Erfurt, Edith Kollwitz aus Wien, Sigurd Lohde aus Graz, Peter Lorre aus Wien, Hans Pappeler aus Wien, Trude Rosen aus Dresden, Wilhelm Voelter aus Breslau. Außerdem wurden an die Volksbühne von Berliner Schauspielern verpflichtet: Karl Etlinger, Margarete Mejer, Hans Rehmann, Walter Front, Hans Joachim Möbis, Helene Sieburg (die beiden Lehnen aus der Schauspielschule des deutschen Theaters). Vom bisherigen Ensemble verbleiben: Josef Almas, Hans Anklam, Grete Bäck, Ernst Ginsberg, Ernst Karchow, Paul Kaufmann, Helene Körner, Adolf Manz, Arthur Mainzer, Sigmund Runberg, Gerda Schäfer, Armin Schweizer, Karlheinz Strouf.

Die Spielleitung führen außer Karl Heinz Martin: Karl Etlinger, Heinz Dietrich Renner, Günther Stark. Außerdem werden Erich Engel und Caspar Neher Gastregien übernehmen.

Die Gesamtleitung der Bühnengestaltung liegt wieder in Händen von Edward Suhr, neben dem auch Caspar Neher, Bruno Salfer und Rina Tokumbel als Bühnenbildner verpflichtet sind.

Folgende Werke sind zur Aufführung vorgelesen: „Dantons Tod“ von Büchner, „Julius Cäsar“ von Shakespeare, „Emilia Galotti“ von Lessing, „Frühlings Erwachen“ von Wedekind, „Die Unüberwindlichen“ von Karl Kraus, „Das Geräch“ von dem Eng-länder Runro, „Gefellschaft der Menschenrechte“ von Gorkor, „Radium“ von Günther Weisenborn (Uraufführung), „Das Lied von Hoboken“ von dem amerikanischen Autor Michael Gold (Uraufführung), „Der Fall Dressfuß“ von René Restner (Uraufführung), „Rasaniello“ von Heinz Klemmann (Uraufführung), „Amnestie“, anonym (Uraufführung), „Konstantin Teredyn“ von dem russischen Dichter Kirichon (deutsche Uraufführung) und ein- belleres Volksstück mit der Musik von Kurt Weill.

Sunyatzens Erben.

Große und kleine Tyrannen.

Peking, Anfang August. (Eigenbericht.)

Die Furcht vor einem neuen Bürgerkrieg in China hat sich schnell gelegt. Sie hat eigentlich diesmal mehr in Europa bestanden als an Ort und Stelle. Die drohenden Gesten der Rivale um die Macht sind in Wirklichkeit nichts weiter als die dem Kampfe nach homerischer Sitte vorangehenden Beschimpfungen gewesen. Auf den Kampf selbst haben alle Beteiligten grohmütig verzichtet. Die japanischen Beamten und Kaufleute in China, die das Gebären ihrer kontinentalen Vettern besser kennen als alle Westler, haben nicht einmal im Augenblick der größten Spannung an den Ausbruch

Revolutionäre Bilderpropaganda.

揮刀的得野這起分
一快我值獸隻來力



Chineser erschlägt den englischen Löwen.

offener Feindseligkeiten geglaubt und den Redebullen der Gegner mit verschränkten Armen zugehört, anstatt, wie sie es sonst im Ernstfall zu tun pflegen, ihre Regierung um die Verstärkung der Besatzungstruppen und um die Entsendung von Kriegsschiffen zu bitten.

Der japanische Optimismus hat in der Tat Recht behalten. Als der Diktator von Kanting, Tschiangkaiſchek, und der christliche General Feng sich auf einige hundert Kilometer nahegekommen waren, sich durch die Zerstörung von Eisenbahnlinien wie die Sperrung von Tunnels und Brücken voreinander gesteuert hatten und ihre Truppen an der Zivilbevölkerung hatten gütlich tun lassen,

machten beide unvermutet kehrt.

Feng fühlte das Bedürfnis, mit einer Reisetrasse von 4 Millionen Mark zur Herstellung seiner angegriffenen Gesundheit auf eine Erholungsreise nach Europa zu gehen, während Tschiangkaiſchek es für wichtiger hielt, die Vorbereitungen für Sunyatzens zweite Beisehung persönlich zu überwachen, anstatt des Blutes der Schlachten auf die Probe zu stellen. Auch die anderen „Näheren“, wie die Bezeichnung für die China beherrschenden Generale lautet, haben vorgezogen, sich friedlichen Beschäftigungen zu widmen. Der Gebieter von Schansi, Puhsihun, muß sich von einem gastrischen Fieber erholen, während der Sohn und Nachfolger Tschiangkaiſcheks, Hsuehling, durch die Differenzen mit der Sowjetregierung in der Mandſchurei dringend beansprucht wird.

Damit ist noch nicht gesagt, daß der Friede in China eingezogen ist und das schwergeprüfte Land endlich eine Atempause zu ruhiger Entwicklung bekommt. Friede zwischen Generälen bedeutet noch lange nicht Frieden für das Volk, denn zwischen den Handlungen der militärischen Oligarchen und den Bedürfnissen des Volkes liegt eine unüberbrückbare Kluft. Jeder dieser Gewaltigen behauptet,

im Geiste Sunyatzens

zu regieren. In Wirklichkeit ist die Idee des Kuomintang in allen Lagern die Hölle für die Willkürherrschaft einer Clique, die innerhalb ihres beschränkten Machtbereichs die bitterste Freude eines unsicheren Herrscherdaseins genießt und den Auf-

enthalt auf dem Vulkan nach Kräften für ihre persönlichen Zwecke nützt.

Tschiangkaiſchek hat sich in Kanting mit einer Gefolgschaft von unfähigen Trabanten umgeben, die zwar der Form nach als gleichberechtigt mit Japan und den europäischen Mächten verhandeln. In Wirklichkeit sind die Verträge der Kantinger Regierung, wie der über die Zollautonomie, nur eine durch Phrasen verkleidete Berewigung des alten Zustandes. Auch das große Reformprogramm steht nur auf dem Papier. Vorläufig werden durch teuer bezahlte Sachverständige gigantische Projekte entworfen, zu deren Durchführung sowohl das Geld wie die Menschen und der redliche Wille zum Wert fehlt. Auch mit der Umwandlung Chinas in ein modernes Wirtschaftsgebilde durch Ausnutzung seiner ungeheuren natürlichen Reichtümer, die den Weltverkehr durch Eisenbahnen, Automobil und Flugzeug in absehbarer Zeit nähergebracht werden können, hat es aus den gleichen Gründen seine guten Wege.

Der wegen seines Stuns für gute Verwaltung und seiner Unbestechlichkeit so vielgerühmte christliche General Feng zeigt sich in der Praxis nicht besser als sein nichtchristlicher Rivale. Nach Berichten von Missionaren, die ihrem Glaubensgenossen gegenüber sicher nicht im Verdacht tendenziöser Behältnigkeit stehen, haben sich Fongs Truppen bei der Unterdrückung des großen Mohammedaner-aufstandes in Kansu nicht um ein Haar besser aufgeführt als die übrige Soldateska. Sie haben zwar keine Grausamkeiten begangen, aber dafür die von ihnen besetzten

Städte und Dörfer so gründlich ausgeplündert, daß die Bevölkerung am Ende vor Hunger gestorben ist.

Neben der Tyrannei der Militärs existiert in ihrem Machtbereich noch eine politische Gewalt Herrschaft. In mißverständlicher Deutung der Absichten Sunyatzens ist die Kontrolle der Zivilverwaltung in die Hände eines Reges von Ausschüssen, die sog. Tangpus, gelegt worden. Die Tangpus sind als Vollzugs-ausschüsse der Kuomintang gedacht, die bis in den kleinsten Ort hinein vertreten sind. Das Charakteristikum der Tangpus besteht darin, daß sie aus jungen Leuten von 17 Jahren zusammengesetzt sind. Das Höchstalter für die Zulassung zu ihnen ist 30 Jahre. Ihre Betätigung erinnert lebhaft an die der lokalen russischen Sowjets in ihrer schlimmsten Zeit, und sie erschöpft sich meistens in lächerlichen Keußerlichkeiten. So halten sie streng auf die Abschaffung des Fußschneitens bei den Frauen und führen einen heftigen Kampf gegen die religiösen Gewohnheiten, an denen namentlich die bäuerliche Bevölkerung noch sehr stark hängt. Ihr



Angriff der verbündeten Bauern, Arbeiter und Studenten gegen einen ausländischen Missionar; ein Sorjelmann erdolcht ihn von hinten.

Wirken hat die von ganz China noch vor 1½ Jahren als Erlösung begrüßte Herrschaft des Kuomintang bereits derart diskreditiert, daß dort, wo die Tangpus nicht im Schutze der militärischen Gewalt sind, die Bauern anfangen, Selbsthilfe gegen sie zu üben. In Szechuen, einem Orte Nord-Kiangsus, rückte die Landbevölkerung wegen des Verbotes der Neujahrsfestlichkeiten an, ver-

prüßelte die jungen Leute und schloß sie mehrere Tage lang ins Regierungsgebäude ein. Unterstützt von herangerufenem Militär, gelang ihnen ein Ausfall, und sie brannten in der Umgebung der Stadt aus Rache nicht weniger als 400 Häuser nieder. Erst als die Regierung in Kanting auf den vernünftigen Einfall kam, drei älteren Leuten die Regierungsgeschäfte des Ortes anzuvertrauen, gelang es, Ruhe und Ordnung wiederherzustellen.

Nicht weniger schädlich wirkt sich die Tätigkeit der Tangpus in der antijapanischen Boykottbewegung aus, die bisher die wirksamste Waffe Chinas gegen den Druck seines schärfsten Handelskammer von Schanghai mit Hilfe der sogenannten nationalen Rettungsgesellschaft die Leitung dieses Kampfes zu entwinden. Der Zusammenbruch des letzten, anfänglich der japanischen Ausschreitungen in Tsinanfu verhängten Boykotts ist auf das Konto ihrer Zersplitterungsarbeit zurückzuführen, und bei neuen Zwischenfällen, die bei der Chinapolitik Japans mit Sicherheit zu erwarten sind, werden sich die Folgen der Spaltung noch verhängnisvoller äußern.

Die negative Wirksamkeit der gewaltigen Kräfte der chinesischen Freiheitsbewegung ist darauf zurückzuführen, daß ihr Grundgesetz der demokratischen Selbstverwaltung Chinas

durch Selbsthuj und Unverstand von kleinen Jüngern eines großen Meisters

zu einer Farce gemacht worden ist. Die Mißwirtschaft der lachenden Erben Sunyatzens wird den Sieg seiner Gedanken zwar aufhalten, aber die einmal durch seinen Ruf freigemachten Kräfte werden über Militärdiktatur und Beamtenkorruption doch früher oder später den Weg zu einer Freiheit finden, deren höchster Ausdruck die Vereinigung der großen Tradition Chinas mit den zivilisatorischen Errungenschaften des Westens zu einer lebendigen Einheit sein wird.



Mittwoch, 14. August.

Berlin.

- 16.00 Dr. Theodor Wolff: „Vom Stein der Weisen“.
 - 16.30 Ing. Joachim Boehmer: Technische Wochenplauderei.
 - 17.00 Unterhaltungsstunde für die Kleinen.
 - 17.30 Hotel Bristol: Teemusik.
 - 18.00 Dr. Ernst Cohn-Wiener: „Die Muscheen von Samarkand“.
 - 19.00 Ministerialrat Hans Goslar: „Unsere Minister, woher sie kommen und wohin sie gehen“.
 - 19.30 Russisches Kleinkunsttheater „Svetoffs Arletkin“.
 - 20.00 Wovon man spricht (Redner und Thema werden durch Rundfunk bekannt gegeben).
 - 20.25 Frida Weber-Fleisch (Bildfunk).
 - 20.30 Sendespiele: „Lyalstrala“, parodistische Operette von Paul Lincke. Nach den Abendmeldungen bis 0.30 Tanzmusik. Während der Pause Bildfunk.
- Königsplatzwusterrassen.
- 16.00 Dr. phil. Dorothea Bernhard: Nöte und Hilfsmittel des Fortbildungsgeschäftsunterrichts auf dem Lande.
 - 16.30 Karl Lange: Zoppolter Waldoper.
 - 17.00 Nachmittagskonzert von Hamburg.
 - 18.00 Rechtsanwalt Amaldern: Die internationale Lage der Baumwollindustrie.
 - 18.30 G. van Erven, C. M. Allier: Spanisch für Anfänger.
 - 18.55 Dr. Fritz Dührsen: Die Bakteriologie des täglichen Lebens.
 - 19.20 Frank Warschauer: Blick in die Zukunft. „Utopie als geistige Aufgabe“.
 - 20.30 „Nebeneinander“ (Eine heute Vortragssolge.) Mitw.: Vilma Deimling, Viktor Schwannicke u. a.
 - 21.00 Kammermusik. 1. Brahms: Trio C-Dur, op. 87. Allegro — Andante con moto — Scherzo — Fiale. — 2. Ravel: Trio A-Dur, Modéré (Mäßig) — Asses vil (Recht-lebhaft) — Passacalle (Passacaglia) — Fiale. (Joseph Schwarz, Flögel; Boris Schwarz, Violine; Alexander Schuster, Cello.)
- Anschließend: Uebertragung von Berlin.

Wetter für Berlin und Umgebung: Teils heiter, teils wolkig, etwas kühl, schwache westliche Winde. — Für Deutschland: Im Süden und Osten im Laufe des Tages Abkühlung und stellenweise Regenfälle. Im übrigen Reiche teils wolkiges, teils heiteres und etwas kühleres Wetter ohne wesentliche Niederschläge.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: E. Glöck, Berlin. Verlag: Bornmüch-Berlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Bornmüch-Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft Paul Singer & Co., Berlin SW 6, Lindenstraße 2, Siegen 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Oper
Unter d. Linden
Geschlossen!

Mittwoch, 14. 8.
Städt. Oper
Blismarkstr.
8 Uhr
Turnus III
Bohème

Staats-Oper
Am P.-d.-Republ.
Geschlossen!

Staatl. Schauspiel.
am Gendarmenmarkt
Geschlossen!

Staatl. Schiller-Theater, Charlth.
Geschlossen.

PLAZA
Tägl. 5 u. 8 1/2
Sonnt. 2, 3 u. 8 1/2
Alex. E. 4. 8066
INTERNAT. VARIETE

Winter Garten
8 Uhr - Zentr. 2010 - Rauchen erlaubt
Internat. Variete. Immer neu. Immer gut

Vorverkauf auch im
Pavillon der Rein-
hardtbühnen.
Kurfürstendamm,
Ecke Uhlandstrasse

Deutsches Theater
D. T. Norden 12 310
5 U. Ende gegen 11

Die Fiedermans
Musik v. Joh. Strauß.
Regie:
Max Reinhardt.
Musik. Einrichtung
E. W. Korngold.
Ausstattg. L. Kainer

Die Komödie
11 Blismarkstr. 21147316
8 1/2 U. Ende geg. 10

Freudiges Ereignis
Lustspiel von Dell
und Mitchell
Regie: Leontine
Sagan

CASINO-THEATER
Lothriader Straße 37

Wieder-Eröffnung Freitag, 16. 8.
8 1/2 Uhr

Wem gehört mein Mann!
und ein erstkl. bunter Teil
Gutschein für 1-4 Personen
Paarzell nur 1.25 M., Sessel 1.75 M.,
Sonsrige Preise: Parkett u. Rang 0-80 M.

Lessing-Theater
Norden 10846
Gruppe junger
Schauspieler
Täglich 8 1/2 Uhr

Josel
Jahowaki-Drama
Von Eleonora
Kalkowska

Theat. d. Westens
Täglich 8 1/2 Uhr
Sonntag 4 u. 8 1/2

Franz Lehars
Weiterfolg!

Friederike
Carola
Willy Thunis,
Telephon Steinplatz
931 u. 5121

Barnowsky-Bühnen
Komödienhaus
Norden 6304
Täglich 8 1/2 Uhr

Hochzeitsreise
mit
Genro Alexander

Berliner Uk-Trio
Neukölln. Labstr. 74/75 1

Sommer-Garten-Theater
Berliner Prater
N 58, Kast.-Allee 7-9 Tel. Hb. 224
Antipiel Gustaf Börs, Gratel Lillie

Die lustige Witwe
Operette von Franz Lehár
Dazu der große Varieteteil.
Anfang Konzert 4.30. Burleske u.
Variete 8 Uhr. Operette 8.30.
jeden Donnerstag großer Volkstanz.
jed. Mittw. Kinderfest u. Varietoneg.

Theat. am Kottb. Tor
Kottb. Str. 6
Tägl. 8 Uhr

Elite-Sänger
Die August-
Sensation
Strippie's in der
Sommerfrische

Planetarium
am Zoo
Feiert. Juchsthaler Ulnk
B. 5 Barbarossa 3578

16 1/2 Uhr Sternbilder
des Sommers
18 1/2 U. Von Poi zu Poi
am Sternbimmel
20 1/2 Uhr Der Glutball
der Sonne

Tägl. außer Montags
u. Mittw. Erwachs.
1 Mk., Kinder 50 Pf.
Mittw. Erwachsene
50 Pf., Kinder 25 Pf.

Besonders
wirksam sind
die KLEINEN
ANZEIGEN im
„Vorwärts“
mit
und trotzdem
!! billig !!

**KABARETT
KAFFEE
TANZ-PALAST**

Feinmeier

FRIEDRICHSTR. 96 AM BAHNHOF

EINTRIT FREI

SCALA
8 1/2 Uhr
Barb. 9256
Orig. 3 Fratellini usw.

Rose-
Theater, Große Frankfurter Str. 132.
Täglich 8 1/2 Uhr

Zwölftausend
Schauspiel in 3 Akten von Bruno Frank
Regie: Paul Rosa.

Gartenbühne 4.30 Uhr
Konzert und bunter Teil
8.15 Uhr.

„Bis früh um fünf“
Werde Abonnent d. Rose-Theaters

Reichshallen-Theater
8 Uhr.

Stettiner Sänger
Das große Programm:
Billettbestg. Zentr. 112 63.
Sonntag, 2. Aug., Erste
Nachmittags-Vorstellung.
zu halben Preisen

Conhoff-Brett!
Variete: Tanz: Orchester Adolf Badar.

Achtung beim Möbeleinkauf

Wenn Sie Wert auf wirklich gute Tischlerarbeit legen, besichtigen Sie vorher meine große Ausstellung kompletter Zimmer, Einzeilmöbel und Küchen. 24 Monate Kredit, trotzdem billigste Kassenpreise. Leser erhalten bei Kasse 5% Rabatt

Julius Apelt, Adalbertstraße 6
am Kottbusser Tor

Gesellen im alten Berlin

Ein Gang durch die Geschichte des Handwerks

Am Strom der Zeit vergeht alles Bestehende und Bestehende. So still und langsam ist der Uebergang zu neuen Formen, daß erst dem späteren Geschlecht zum Bewußtsein kommt. Oft aber verflucht im Strom der Zeit das Alte ganz.

Mit diesen Worten leitet Rudolf Wissell den zweiten Band seines Wertes ein, das „Des Alten Handwerks Recht und Gewohnheit“ (erschienen bei Ernst Wasmuth N. B., Berlin 1929) schildert. Wissells Arbeit ist sicherlich ein großzügiger Versuch, das, was uns „Meer der Ewigkeit“ entzweit, festzuhalten. Er bietet ein gut Stück Wirtschaftsgeschichte, das dadurch besonderen Reiz gewinnt, daß hier Erkenntnis sichtet und sondert, die einmal selbst im Handwerk, des andern in der modernen Arbeiterbewegung wurzelt.

Wissells Buch ist ein Lebenswerk. Jahrzehnte fleißiger Arbeit sind darauf verwendet. Es ist auch nicht ganz so leicht, auf diesem Gebiet Wertvolles „dem Strom der Zeit“ zu entreißen. Die alten Zünfte hatten es mit dem Aufschreiben ihrer Gebräuche nicht so eilig. Deshalb sind die Quellen schwierig. Einmal war das alte Handwerk nicht so mit der Feder geübt wie die Generation von heute. Zu guter Letzt aber hütete man

Sitte und Gebrauch ängstlich als Geheimnis.

Dafür eine kleine Episode aus dem Berliner Handwerksleben des Jahres 1709: Das Steinweges-Gewerk hatte einen Steinhauergefellen J. Ph. B. in Arrest nehmen lassen, weil er ihnen Grub, welcher vor einigen hundert Jahren „zu Conservation (Erhaltung) ihres Gewerks und wegen guter Ordnung eingeführt worden, propaliert (ausgeplaudert), wodurch ihr Gewerk in Zerrüttung verfallen“. Es gab eine große Untersuchung und sehr viel Vernehmung des Weibstüters. Schließlich stellte es sich heraus, daß der Steinhauergefelle J. Ph. B. die „Heimlichkeit“ von einem anderen Steinhauergefellen, einem gewissen Andres Zimmer aus Böhmen bekommen. Dieser Zimmer hatte den Grub von dem Steinwegesgefellen Johann Kandler für zwei Thaler zwölf Groschen gekauft. Die Meister sahen sich nun gezwungen, „an die Meister im ganzen römischen Reich zu schreiben, um zu verhüten, daß die Gewerke der Steinhauer und Steinleger nicht consondiert (geschädigt) werden möchten.“ Man hielt die Angelegenheit für so wichtig, daß man sich über das ganze Reich in Beziehung setzte, damit man „einen neuen Grub vereinigte.“ Junstgebrauch, das war Norm und Richtschnur für den Handwerker, sein Lebtag lang. Ohne die Junst keine Lehre.

Der Eintritt in die Bruderschaft ist äußerlich geregelt. An die Aufnahme irgendwelcher Art schloß sich gewöhnlich eine Feier, die unter als Fest- und Saugtage zu bezeichnen gereicht sind. Die Bäckereinnung zu Berlin bestimmte um das Jahr 1750 herum, „wan Jemand Meister werden will“ daß er die Geladenen „nach Vorschrift alles was dazu gehört bewirtete“. Nach dieser Vorschrift hatte das Opfer zu stellen:

- Für die Jung Meister und wer dazu gehört Kaffee und Frühstück. Dazu gehört
- 1 Pfund Kaffee,
- 1 1/2 Pfund Zucker,
- 8 Botelgen Wein,
- Einen Abgekochten Schinken von 16 Pfund,
- 1 1/2 Pfund Butter, 1 1/2 Pfund Käse,
- 3 Epfl Kartten, Ein Dugend Pfeiffen, Tabak und Bier.
- Ein Quart doppelten Rummel.

Dies gehört zu den Tag man gebadet wird.“

Für den Lehrling war die Zeremonie wahrscheinlich in den meisten Fällen keine Annehmlichkeit. Nach der Vorgesprechung wurden die Jungen in einer übermütig tollén, die einzelnen Handlungen mild karifizierenden Weise von den Gesellen barbiert, irisiert und getauft. Nach dem Einfeilen wurden sie mit einem 1/2 Meter langen hölzernen und möglichst jadeligen Kastermesser barbiert und mit einem Eisen irisiert, damit, wie es in einer Beschwerde heißt, „in die Höhe gezogen, daß ihnen alle Haare aus dem Kopf gehen“.

Die Gesellenschaft war eine festgefügte Organisation.

Die ganze Junst gewissermaßen eine Angelegenheit für das weite Gebiet, wo die deutsche Zunge galt. Durch die reisenden Hand-

werksburichen steht man miteinander in Verbindung. Man benachrichtigt sich auch wohl durch besondere Boten. Die Gesellen hielten fest zusammen. Aus der Sägung der Schuhnachte von Raht geht hervor, daß der, der nicht in die Bruderschaft treten wollte, als Beschmäher der Gesellen gelte. Wer mit ihm Gemeinschaft hat, wird bestraft. Die Meister haben wider den Willen der Gesellen keinen solchen Befellen zu beschäftigen. Alles ist geregelt. Wenn sich ein Meister einen Gesellen von auswärts verschrieb, mußte er seinen Brief vom Obermeister unterschreiben lassen. Versäumte er das, dann wurde der eintreffende Geselle doch der Reihe nach umgeschaut und der Meister in eine Strafe von einem Thaler genommen. Die „Zimmer-Gesellen in Berlin, Cölln, Friedrichs-Berder und Doratheen Stadt Privilegien“ von 1683 bestimmen, daß der losgesprochene Lehrling „in der Gesellen Lodge einen Thaler zuerlegen (schuldigen) und sein einschreibegeldt als wie ein fremder Zimmergeselle zuthun schuldig ist.“ Es soll nach demselben Dokument ein ausgeleitener Lehrling, der zum Gesellen gemacht ist, „nicht länger als ein halb Jahr bez seinen Lehrmeister aufs höchste Arbeiten, alßdan nach diesen sich auf der Wanderschaft begeben, aufs wenigste Zwen Jahr; Kömmt Er aber zwischen der Zeit wieder, so gilt seine Wanderschaft var nichts, sondern er ist nicht besser als ein umgewandterter Zuchtén, bleibet aber einer hier und wandert nicht, so soll Er vor daß Erste Jahr drey Thaler und für daß andere Jahr Zwen Thaler geben, in die Gesellen Lodge.“

Wiel von den Gebräuchen der alten Handwerker ist in Berse-reimen festgehalten. Wissell teilt uns das

Lied von der Gesellenmode

mit:

Am Sonntag, am Sonntag, da ist der Meister Bohnen,
und was ein jeder hat getan, das will der Meister lohnen.
Heididum, was soll das sein?
Und lustig müß'n wir Burche sein.
Kuratscho, Blumatscho.

Am Montag, am Montag, da schloß ich bis um viere,
da kommt ein lust'ger Spiegeleß, da gehen wir zum Biere.
Heididum um.

Am Dienstag, am Dienstag, da schloß ich bis um zehne,
und wenn mich dann der Meister weckt, dreh ich mich um und
Heididum um. gähne.

Am Mittwoch, am Mittwoch, da ist die Witt' der Wochen,
und hat der Meister 's Fleisch verzehrt, beholt er auch die Knochen.
Heididum um.

Am Donnerstag, am Donnerstag, da ist es gut zu spahen,
da nehm ich's schwarzbraun Rögdelein und geh mit auf der
Heididum um. Gassen.

Am Freitag, am Freitag, da kommts Gewerk zusammen,
da eh ich drinn zum Abendrot die schönste Butterbanne.
Heididum um.

Am Sonnab'nd, am Sonnab'nd, da ist die Woch' zu Ende,
da geh ich zur Frau Meisterin und hol mir 'n reines Hemde.
Heididum um.

Man sang dieses Lied auch oft anders, und zwar für die damalige derbe Zeit charakteristisch anders. So heißt es z. B. im Schmiedelgang:

Am Dienstag, am Dienstag, da schloß ich bis um neune,
da kommt des Meisters Tochterlein und haut sich zu mir 'neine.
Ja, so ist's recht und muß 's sein,
Lustig wollen wir leben,
Und wenn wir's Peilid verlossen hab'n,
Woll'n wir nach Hause gehen.

Die alten Handwerksgefellen waren für Muckertum und Bureaokratie keine angenehmen Zeitgenossen. Da gab es manches Mal viel Beschwerden. So haben sich um 1670 herum

Pastor Gerber und Prediger Jonas Waldowig von Oderberg

bei einem hohen Konsistorium in Berlin in langatmigen Beschwerde-schreiben Luft gemacht. Die beiden Mucker ziehen gegen die in der Junst üblichen Fastnachtspredigten zu Felde. Die Nach-

welt ist ihnen zum Danke verpflichtet, weil dadurch eine solche Fastnachtspredigt auf unsere Tage gekommen ist. Eine dieser Predigten begann also:

In nomine Domini! Vitamen (Amen) stramen!
Der Blinde schlug den Lahmen
Und ein Stück Fleisch, daß ihn der Hund nicht beiß.
Adsit inceptum, alle guten Schlemmer mecum.

Dann legte der Vortragende los: Ihr Kinder Christi, die Worte, die ich euch eurer Lieb in Latein habe zugesprochen, die hab ich zwischen Schlampamer, Osiern und Pfingsten von einem dürren Jaun gebrochen, und lauten die Wort im schriftlichen Sinn also: Wer nicht Bett hat, der lieg im Stroh. Die Gnade des Kellners, die Gültigkeit des Kochs, die Mitwirkung des Bäckers sey mit euch die ganze Wochen!

Wiel Lebensweisheit war unter diesen Karretelen verborgen. So

Eine Kagen und eine Mauß,
Zwee Häne in einem Haus,
Ein junger Mann und ein altes Weib,
Die bleiben selten ohne Streit.
Kallus, Kallus,
Kallus, Kallus.

Man liebte sich klar auszudrücken. So heißt es in der Fastnachtspredigt, mit der sich das Berliner Konsistorium zu beschäftigen hatte:

Stehet auf wie eine faule Magdt, die den Hindern ehrt
aufhebt denn das Haupt.

Nun hört zu, Ihr lieben Frauen und Weiber!
Es ist heint auf der Schule verloren ein Schreiber;
Hat ihn nirgends (irgend) eine zu sich genommen,
Die laß ihn gehen — er soll bald wieder kommen —
Denn er soll eilends auf der Schule sein
Und soll einer schreiben Latein.

Der damalige Kurfürst in Brandenburg gab auf die Beschwerde der beiden Mucker hin allen „Bürgermeistern und Rathenmännern in Städten“ zu vernehmen, „alle Gewerke und Innungen vorzuführen, ihnen bez 100 Thaler fiscoischer Strafe und Verlust aller ihrer Privilegien anzubefehlen, daß sie sich bez Vorgesprechung der Jungen solcher und dergleichen ärgerlichen Gebräuche, wodurch die Heil. Tauffe und das Heil. Predigtamt gelästert und beschimpft wird, allerdings anhalten sollen.“ Man hats verboten, aber noch in diesem Frühjahr hörte ich am Werbellinsee junge Leute eine Fastnachtspredigt vortragen, die auf ein Haar der alten Handwerkspredigt glich. So ist alter Brauch.

Sicherlich erriarte das volle kräftige Leben bei den alten Handwerkern zur toten Form. Es ließ schließlich nur auf Treffen und Saufen heraus. Und doch war es einstmals etwas ganz anderes, was heute, gewissermaßen, bei den Gewerkschaften steckt. Im Jahre 1692

bekämpfte sich die Berliner Meisterschaft bei dem Kurfürsten über die Gesellen

und führte in ihrer Schrift folgendes aus: „Wenn sie (die Gesellen) sehen, daß ein oder der andere Meister viel zu tun hat, oder es gegen die Festtage geht, schreiben sie uns gleichsam vor, was wir ihnen zulegen sollten, und stauen also ihren Lohn nach Gefallen; gehen auch wohl, wenn wir die nötigste Arbeit haben, ihrem Schmausen nach, und wir, da sie doch in unserm Brade sind, dürfen ihnen nichts sagen. Dieses würde nun alles nicht geschehen, wenn sie ihre Zusammentünfte in unserm Gildehause halten müßten, und wir könnten auch sodann die onera publica mit leichter Mühe abtrogen. Wenn wir ihnen aber ein Wort sagen, nehmen sie von uns Abschied (Streit, Reb.), gehen nach ihrer Herbergs, leben in den Tag hinein und schreiben auch wohl an die Gesellen in andern Städten, verkleinern uns zum höchsten, halten dieselben ab, hier her zu kommen und beschneiden uns also unsere Nahrung.“ Hier zeigen sich kräftig die Gegensätze zwischen Kapital und Arbeit, die unserer Zeit den Stempel ausdrücken. Der Kampf gegen die Privilegien der Gesellen wird Kampf gegen die Arbeitnehmer.

Friedrich Oik.

Macht / Grundlage des Rechts

Aus dem Nachlaß von Marx und Engels

Der folgende Artikel ist ebenfalls (vgl. „Vorwärts“ vom 14. Juli 1929) der Handschrift „Sancti Marx“ entnommen, in der sich Marx und Engels mit dem extremen Individualismus Max Stirners auseinandersetzen. Marx und Engels legen hier in gebärdigter Weise ihre Auffassung von Recht und Staat dar, indem beide auf die Grundlage von Klassenherrschaft zurückzuführen werden.

Nicht der Wille, so argumentieren Marx und Engels gegen Stirner, sondern die Macht ist die Grundlage von Recht und Staat. Sie erörtern ihrem Zeitgenossen Wilhelm IV., dem König des vorwärtigen Preußen, den iranischen Sat, doch einmal eine 25-Millionen-Anleihe zu beschließen: die kapitalistische Bourgeoisie werde ihm dann zwelless die Grenzen seines „Herrscherwillens“ Normaden! J. P. M a r x.

In der wirklichen Geschichte bildeten diejenigen Theoretiker, die die Macht als die Grundlage des Rechts betrachteten, den direktesten Gegensatz gegen diejenigen, die den Willen für die Basis des Rechts ansehen — einen Gegensatz, den Sancti Sancho (Stirner) auch als den von Realismus und Idealismus auffassen konnte. Wird die Macht als die Basis des Rechts angenommen, wie es Hobbes und andere tun, so sind Recht, Gesetz nur Symptom, Ausdruck anderer Verhältnisse, auf denen die Staatsmacht beruht. Das materielle Leben der Individuen, welches keineswegs von ihrem hohen „Willen“ abhängt, ihre Produktionsweise und die Verkehrsform, die sich wechselseitig bedingen, ist die reelle Basis des Staats, und bleibt es auf allen Stufen, auf denen die Teilung abhängig vom Willen der Individuen. Diese wirklichen Verhältnisse sind keineswegs von der Staatsmacht geschaffen, sie sind vielmehr die schaffende Macht. Die unter diesen Verhältnissen herrschen-

den Individuen müssen, abgesehen davon, daß ihre Macht sich als Staat konstituieren muß, ihren, durch diese bestimmten, Verhältnisse bedingten Willen einen allgemeinen Ausdruck als Staatswillen geben, als Gesetz — einen Ausdruck, dessen Inhalt immer durch die Verhältnisse dieser Klasse gegeben ist, wie das Privat- und Kriminalrecht aufs Klarste beweisen. So wenig es von ihrem idealistischen Willen oder Willkür abhängt, ob ihre Körper schwer sind, so wenig hängt es von ihm ab, ob sie ihren eigenen Willen in der Form des Gesetzes durchsetzen und zugleich von der persönlichen Willkür jedes einzelnen unter ihnen unabhängig sehen. Ihre persönliche Herrschaft muß sich zugleich als eine Durchschneidungsherrschaft konstituieren. Ihre persönliche Macht beruht auf Lebensbedingungen, die sich als Zielen gemeinschaftliche entwickeln, deren Fortbestand sie als Herrschende gegen andere und zugleich als für alle geltende zu behaupten haben. Der Ausdruck dieses durch ihre gemeinschaftlichen Interessen bedingten Willens ist das Gesetz. Gerade das Durchsetzen der voneinander unabhängigen Individuen und ihrer eigenen Willen, das auf dieser Basis in ihrem Verhalten gegeneinander notwendig egoistisch ist, macht die Selbstverleugnung im Gesetz und Recht nötig. Selbstverleugnung im Ausnahmefall, Selbstbehauptung ihrer Interessen im Durchschnittsfall.

Daselbe gilt von den beherrschten Klassen, von deren Willen es ebenso wenig abhängt, ob Gesetz und Staat bestehen. Zum Beispiel solange die Produktivkräfte noch nicht soweit entwickelt sind, die Konkurrenz überflüssig zu machen, und deshalb die Konkurrenz immer wieder herzurufen würden, solange würden die beherrschten Klassen das Unmögliche wollen, wenn sie den „Willen“ hätten, die Konkurrenz und mit ihr Staat und Gesetz abzuschaffen. Uebrigens entsteht dieser „Wille“, ehe die Verhältnisse soweit entwickelt sind, daß sie ihn produzieren können auch nur in der Ein-

bildung der Ideologen. Nachdem die Verhältnisse weit genug entwickelt waren, ihn zu produzieren, kann der Ideologe diesen Willen als einen bloß willkürlichen und daher zu allen Zeiten und unter allen Umständen fahbaren sich vorstellen. — Nicht der Staat besteht also durch den herrschenden Willen, sondern der aus der materiellen Lebensweise der Individuen hervorgehende Staat hat auch die Gestalt eines herrschenden Willens. Verehert dieser die Herrschaft, so hat sich nicht nur der Wille, sondern auch das materielle Dasein und Leben der Individuen, und bloß deswegen ihr Wille verändert. Es ist möglich, daß Rechte und Gesetze sich „forterben“, aber sie sind dann auch nicht mehr herrschend, sondern nominell, wovon die altrömische und englische Rechtsgeschichte erlatante Beispiele liefern. Wir haben schon früher, wie bei den Philosophen vermittelt der Trennung der Gedanken von den ihnen zur Basis dienenden Individuen und empirischen Verhältnissen eine Entwicklung und Geschichte der bloßen Gedanken entstehen konnte. Ebenso kann man hier wieder das Recht von seiner realen Basis trennen, womit man dann einen „Herrscherwillen“ herausbekommt, der sich in den verschiedenen Zeiten verschieden modifiziert und in seinen Schöpfungen, den Gesetzen, eine eigne und selbständige Geschichte hat. Womit sich die politische und bürgerliche Geschichte in eine Geschichte der Herrschaft von aufeinanderfolgenden Gesetzen ideologisch auflöst. Dies ist die spezifische Illusion der Juristen und Politiker, die Stirner ohne weiteres adoptiert. Er macht sich dieselbe Illusion wie etwa Friedrich Wilhelm IV., der auch die Gesetze für bloße Einfälle des Herrscherwillens hält und daher immer findet, daß sie am „plumpen Etwas“ der Welt scheitern. Nur seine durchaus unschädlichen Marotten realisiert er in Kabinettsordern. Er beschloß einmal 25 Millionen Anleihen, den hundertsten Teil der englischen Staats-schuld, und er wird sehen, wessen Wille sein Herrscherwille ist.

Im Schatten des Stuhls elektrischer

ROMAN VON LAWRENCE H. DE BERRY

Copyright by Merilo-Verlag G.m.b.H., Baden-Baden

(24. Fortsetzung.)

Sie umklammerte Calvin Fullers Hand fest mit der ihren. „Ich fühlte schreckliche Angst; wußte aber nicht, weshalb. Eine Kirchenuhr schlug dreimal. Da kam ein Auto gefahren, ein hellgraues Auto...“

Sie schauderte. „Meine Angst steigerte sich, als trüge das Auto Tod und Verderben. Und bald darauf kam ein kleines schwarzes Auto; der Zweifiger des armen Jack. Ich sah ihn am Steuer sitzen, mit heiterem Gesicht. Die Kirchenuhr schlug zwölf. Jeder Schlag schien mir wie ein Beigewicht aufs Herz zu fallen... Der kleine Zweifiger machte halt; ich hörte, wie das Surren des Motors verstummte, hörte auch Jacks Stimme. Er begrüßte jemanden. Und dann zerrissen drei Schüsse die Luft... Ich schrie auf und erwachte!“

Calvin Fullers Hand war in der ihren eiskalt und feucht geworden. Aber seine Stimme klang ruhig und fest, und in seinem harten Gesicht suchte keine Muskel, als er mit leichtem Lächeln sagte: „Das mit dem „zweiten Gesicht“ scheint doch nicht ganz zu stimmen, Liebste. Denn in deinem Traum schlug die Uhr zwölf, und wir wissen alle, daß der arme Jack um elf Uhr ermordet wurde. Mein Gott, wenn ich bedenke, wie vergnügt ich um diese Stunde am Botertisch so, nichts ahnend...“

Aber Calvin, Fräulein Crad hat doch ihre Aussage zurückgezogen; wir wissen demnach nicht bestimmt, ob der Mord nicht dennoch um zwölf begangen wurde.“

„Unfinn, Diana“, plötzlicher Jörn klang aus Calvin Fullers Stimme. „Die alte Crad ist eine sentimentale Gans; außerdem dürfte sie von den Notizen bearbeitet worden sein.“

Diana seufzte. Es war ein ehrlicher Seufzer; insgeheim hatte sie gehofft, Calvin Fuller werde sich verraten; aber seine Nerven schienen aus Stahl und Eisen zu sein. Die ihren waren es nicht, und als sie plötzlich in Tränen ausbrach, waren es echte Tränen, die ihr über die Wangen flossen.

„Um Gottes Willen, Diana, was fehlt dir? Weshalb weinst du?“ Calvin Fuller nahm sie in seine Arme und versuchte, sie zu beruhigen. Aber Diana schluchzte noch heftiger.

„Das ist nicht alles. Du hast mich bei Tisch getraut, weshalb ich so blaß und traurig bin. Ich wollte es dir nicht sagen. Aber gestern nacht...“

„Noch ein Traum?“ fragte Calvin Fuller etwas gereizt. „Ja, ein entsetzlicher Traum. Ich sah den elektrischen Stuhl, alles war zur Hinrichtung vorbereitet. Eine Tür öffnete sich... der zum Tode Verurteilte trat ein...“

„Ich sagte dir doch, daß du dem Prozeß nicht beiwohnen sollst, das ist nichts für zarte Nerven.“

„Ich habe keine zarten Nerven. In mein Grauen mißte sich Freude, daß der Verbrecher, der den armen Jack ermordet hat, nun die gerechte Strafe erleiden wird. Dann aber... o Calvin... es war furchtbar. Der zum Tode Verurteilte setzte sich auf den elektrischen Stuhl, und jetzt sah ich sein Gesicht... Calvin, es war nicht David Gordon, du warst es, du, Calvin, du!“

Die letzten Worte glichen einem Schrei. Calvin Fuller schellte auf; er war totenblau geworden. Diana, ebenso blaß, wandte die Augen nicht von seinem Gesicht. Jetzt, jetzt muß er sich doch verhalten! Sie hielt den Atem an. Ihr Herz pochte so stark, daß es sie schmerzte und sie einen Augenblick fast fürchtete, Calvin Fuller könnte es hören.

Aber Calvin Fuller war nicht unsonst der Enkel des eisenharten alten Lincoln, der Sohn des noch härteren Daniel.

„Liebste“, sagte er und lachte, „was hast du gestern Abend zum Diner gegessen?“

Diana starrte ihn an.

„Derartige Träume, Liebste, kommen nicht vom „zweiten Gesicht“, sondern von der Verdauung. Verzeih, daß ich einem so zarten schönen Geschöpf wie dir gegenüber über etwas so Unästhetisches rede, aber...“

Diana Langtrey biß die Zähne zusammen. Wieder ein Mißerfolg!

„Deht bist du mir böse, Calvin“, sagte sie kläglich wie ein gescholtenes Kind. Ich hätte dir meinen Traum nicht erzählen dürfen. Aber ich tat es ja nur, weil ich dich liebe, um dich Angst habe.“

„Angst?“ Der Herr von Fullersville lachte. „Um mich brauchst du keine Angst zu haben, Diana. Was könnte mir geschehen?“

„Ich weiß es nicht, Calvin, aber mich quält das unklare Gefühl, daß dir eine große Gefahr droht.“

„Deht nicht mehr.“

Diana Langtrey fühlte, daß sie am ganzen Körper zu zittern begann. „Deht nicht mehr.“ Was wollte er damit sagen? Waren ihm die Worte entchlüpft, hatte sie es dennoch erreicht, daß er die Nerven verlor?

„Deht nicht mehr?“ wiederholte sie. „Was wilst du damit sagen?“

Waren Calvin Fuller die Worte tatsächlich entchlüpft, so wußte er seinen Fehler sofort wieder gutzumachen.

„Solange David Gordon frei war, drohte mir das gleiche Schicksal wie meinem armen Bruder. Auch ich konnte in einer dunklen Nacht hinterrücks erschossen werden.“

Diana Langtrey schwieg. Sie fühlte Müdigkeit und Verzweiflung. Wie sollte sie gegen diesen Menschen aufkommen?

Fräulein Diana Langtrey wohnte seit zwei Tagen im Hotel Morria. In ihrer Villa war etwas an der Heizung in Unordnung geraten, und die Reparatur würde etwa vier bis fünf Tage in Anspruch nehmen. Das zumindest hatte der freundliche Installateur erklärt. Installateure pflegen immer langsam zu arbeiten, und dieser schien keine Ausnahme zu bilden. Er machte auch sonst einen etwas seltsamen Eindruck; ihm fehlte anscheinend die gebührende Achtung vor Höhergestellten, denn als er sich mit Fräulein Diana Langtrey allein im Salon befand, rauchte er gemächlich eine Zigarette und sagte:

„Mache dir keine Sorgen, Genossin. Vor einer Woche brauchst du nicht in die Villa zurückzukommen. Ich weiß schon.“

Ein Installateur, der einer Dame der Gesellschaft „du“ sagt! Die unteren Klassen wissen wirklich nicht mehr, wohin sie gehören! Diana Langtrey zog also in das eleganteste Hotel der Stadt, in jenes, das auch die Ehre hatte, den Megalen Alkohohändler aus

Kanada zu beherbergen. Wertwürdigerweise wohnte sie mit ihrem Landsmann sogar im gleichen Stockwerk. Es ist eine Eigenart der Luxushotels, daß die Zimmer sehr gut, die Korridore hingegen sehr schlecht erhellt sind. Wahrscheinlich nimmt die Hotelleitung auf die Schamhaftigkeit der Damen Rücksicht. Und schließlich geht es ja auch niemanden etwas an, wer des Nachts zu wem ins Zimmer huscht.

Als Brian O'Keefe gegen zwei Uhr nachts mit der Geräuschlosigkeit eines geübten Einbrechers eine Tür öffnete, die nicht die seines Zimmers war, fand er eine äußerst entmutigte und betrübte Diana vor.

„Ich hielt mich für so klug, Brian“, sagte sie. „Glaubte, ich sei eine ausgezeichnete Schauspielerin. Aber ich sage dir, so wie heute Abend habe ich noch nie gespielt — und alles war vergeblich. Dem Mann ist nicht beizukommen.“

Brian O'Keefe runzelte die Stirn; er befand sich in einer peinlichen Lage. Wie kann ein Mann, der eine Frau liebt, und von ihr geliebt wird, dieser Frau den Rat geben, einen anderen Liebhaber noch mehr zu ermutigen? Der Mann und der Klassenkämpfer befehdeten einander im Herzen des Reporters. Aber der Klassenkämpfer siegte.

„Du mußt den Kerl noch verliebter machen, Diana.“ Sie seufzte.

„Mir graut, wenn er mich anrührt.“

„Es handelt sich hier um ein Menschenleben.“

„Ich weiß. Werde ja alles tun, Brian, er redet immer schon von der Hochzeit.“

„Gehe auf alles ein. Wir haben nur noch achtzehn Tage. Bis dahin muß er zum Geständnis gezwungen werden.“

„Könnt ihr ihn nicht überführen?“

„Ausgeschlossen. Er hat alle Spuren verwischt. Einige der unsern versuchten, aus seiner Dienerschaft herauszufrieden, um wieviel Uhr er in jener Nacht tatsächlich heimkam. Es waren nur noch der erste und der zweite Diener auf. Die schwören beide, es sei halb zwölf gewesen. Der Kammerdiener behauptet, er habe, als das Auto vor dem Haus hielt, auf die große Uhr in der Halle gesehen — die Zeiger standen auf halb zwölf. Und der zweite Diener, der Calvin Fuller eine Flasche Mineralwasser ins Rauchzimmer brachte, erklärt, die Uhr auf dem Kaminsims habe fünf Minuten nach halb zwölf gezeigt. Die Leute können Calvin alle nicht leiden; ob er sie bestochen hat, oder...“

„Brian!“

„Was ist's?“

„Ich war am Nachmittag nach der Mordnacht eine halbe Stunde bei Calvin Fuller. Wir saßen im kleinen Salon. Als ich mich zum Gehen anschickte, schlug die Uhr, die auf einem Sockel steht, vier. Ich wunderte mich, weil es bereits ganz dunkel war, und sah auf meine Armbanduhr: die zeigte fünf. Weißt du, wie er sich dieses Alibi verschafft hat? Er hat am Abend der Mordnacht alle Uhren im Hause um eine Stunde zurückgestellt! In der allgemeinen Aufregung fiel es ihm dann leicht, sie wieder vorzurücken. Nur die eine im Salon vergaß er.“

Rätsel-Ecke des „Abend“.

X		r
a		d
k		t
r		a
s		b
p		e
r		e
t		e
k		i
l		r
h		r
x		r
b		e
h		r

Zählrätsel.

In die leeren Felder sind die nachstehenden Buchstaben so einzusetzen, daß in jeder wahren Reihe sowohl die drei neu eingelegten als auch alle fünf Buchstaben selbständige Wörter ergeben: a a a a a a a a a a a a a a b e e e e e f g h n n o r r r s s s t t t u u u u v. Die Füllwörter haben folgende Bedeutung: 1. katholisches Gebet; 2. Sohn auf hebräisch; 3. Papagei; 4. Stadt in Rußland; 5. Naturerscheinung; 6. Baumteil; 7. Himmelsrichtung; 8. Erquickung (poet.); 9. indische Münze; 10. nordischer Männername (oder Alter auf franz.); 11. Staatenvereinigung; 12. Göttin des Unheils; 13. Wappenvogel; 14. türkischer Titel — Die Mittelreichte ergibt einen bevorstehenden Feiertag F. S.

Gleichungsrätsel.

(A — e) + B — e) + C = X. — A Insekt; B Schildkröte; C Persönliches Fürwort; X Oesterreichischer Dramatiker. A. M.

Rätselsprung.

halt	schiff	den	man	das	wir-		
wie	wie	ist	kennt	wert	ist		
in-	dre	an-	was	man	lüt	traft	bern
bern	man	fer	mehrt	sein	an-	des	an-
an-	bell	ble	tut	bens	ne		
das	leibt	tür	schin-	ber	eig-	der	te-

Eine Kleinigkeit.

Ein Farbenton bin ich, gar zart und fein
Vielleicht auch bin ich ein Maßlein,
Und legt man auch Kopf und Fuß mir an,
Ich werde nicht mehr als ein Krümelchen dann. ab.

„Du wärst ein guter Detektiv geworden, Diana. Leider können wir nicht beweisen, daß er die Uhren zurückgestellt hat. Daß einmal eine Uhr in einem Hause nachgeht, bedeutet gar nichts. Er ist ein schlauer Teufel. Wir können ihm überhaupt nichts beweisen.“

Seine Entmutigung klang aus O'Keefes Stimme. Diana, die ihn genau kannte, bemerkte es sofort.

„Steh die Sache so schlecht?“ fragte sie erschrocken. „So schlecht sie nur sehen kann“, erwiderte er düster. „Du weißt, daß Mike Rosenfeld gestern nach Columbus gefahren ist. Der Gouverneur hat ihn überhaupt nicht empfangen.“

„Und der Streik?“

Brian O'Keefes Gesicht hellte sich auf. „Morgen wird Fabrik A nicht arbeiten können! Bei Gott, Diana, ich habe in meinem Leben schon viel erschütternde Dinge gesehen, aber wenig hat mich so gepackt wie heute, als die „Streikbrecher“ eine Delegation ins Streikkomitee sandten und erklärten: „Von morgen ab rühren auch wir keinen Finger mehr. Halten sie euch.“ Und unsere Leute sind wundervoll. Wie sie leben, wovon sie leben, weiß ich nicht. Aber kein einziger ist für den Abbruch des Streiks. Solche Menschen sind unbefleglich. Und selbst wenn David Gordon...“ Er stockte, es fiel ihm allzu schwer, die furchtbaren Worte auszusprechen. „Er wird nicht vergeblich sterben.“

„Er wird nicht sterben!“ rief Diana. „Darf nicht sterben!“

Brian O'Keefe lächelte.

„Tu dein möglichstes Diana. Augenblicklich bist du unsere größte Hoffnung.“

„Sag mir, weißt du vielleicht, wo der junge Gauner, der Tommy, zwanzigtausend Dollar hergenommen hat? Die alte Crad kam heute ganz begeistert mit einem eingeschriebenen Brief, den sie dem Streikkomitee übergeben sollte. Die Adresse war von Tommy geschrieben. Ist es möglich, daß er von seinen alten Freunden in New York soviel Geld zusammengebetzelt hat?“

„Hoffentlich hat er nicht irgendwo eingebrochen.“

Jedenfalls kam das Geld zur rechten Zeit. Du weißt doch, daß Calvin Fuller die Streiker aus den Zeltlagern vertreiben will? Da Jack, seiner Behauptung zufolge, kein Testament hinterlassen hat, ist Calvin Fuller der Universalerbe; auch die Grundstücke vor der Stadt gehören ihm.“

„Was hat ihn bisher daran gehindert, die Streiker zu vertreiben?“

Brian O'Keefe lachte.

„Ich glaube fast, die alte Närrin Lillian Crad. Sobald sie von seiner Absicht erfuhr, rannte sie zu ihm, drohte ihm mit allen Strafen des Himmels. Nun nehme ich zwar nicht an, daß Calvin Fuller die Strofen des Himmels fürchtet, aber die Quäler bedeuten hier eine gewisse Macht, mit der er sich's nicht verderben möchte. Es fragt sich nur, welche Wirkung die Stilllegung von Fabrik A auf ihn haben wird.“

Sie besprachen noch einiges, dann verschwand Brian O'Keefe ebenso geräuschlos wie er gekommen war.

Wie entsteht ein Gerücht? Bisweilen ist es unmöglich, seinen ersten Ursprung festzustellen, und auch die „gute“ Gesellschaft von Fullersville hätte nicht zu sagen vermocht, wer zuerst die ungeheuerliche, unglaubliche Beschuldigung gegen Calvin Fuller erhoben hatte.

Fräulein Diana Langtrey wußte es jedenfalls nicht, denn sie fragte bei allen Tees und bei allen Empfängen immer wieder, die schönen veilschönen Augen voller Tränen:

„Wie können Menschen nur so schlecht sein? Wie kann jemand wagen, zu behaupten, daß Calvin Fuller seinen Bruder getötet hat, weil er fürchtete, dieser werde mit seinen zwei Millionen dem Streik zum Siege zu verhelfen? Weiß Calvin Fuller seinen Bruder immer ungern gehabt hat, dessen Ideen hasste und verabscheute? Mein Gott, wie oft haben Brüder einander, aber sie bringen sich doch nicht gegenseitig um.“

(Fortsetzung folgt.)

Silberrätsel.

Aus den Silben a a al ber ber cu dam de de den di doc e gat ge gen go guä i je kap kret la la lah lan lem li ma ment mo ne nie nor nord nou o ran ril tu ta te tel ti so sol ipent sta ta te tel tem tro u we sind 21 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch von Emanuel Wertheimer ergeben. — Die Wörter bedeuten: 1. Seemann; 2. Bibl. Gestalt; 3. Europäisches Vorgebirge; 4. Wagnergehalt; 5. Monat; 6. Spanischer Tanz; 7. Stadt in Palästina; 8. Italienscher Hafen; 9. Europäischer Staat; 10. Geisteserscheinung; 11. Deutscher Badeort; 12. Kirchlicher Sonntag; 13. Provinz in Südfrankreich; 14. Arabischer Gottesname; 15. Süßigkeit; 16. Affenart; 17. Haustier; 18. Griechischer Philosoph; 19. Todeskampf; 20. Metall; 21. Vögler Wille. kr.

Die fehlende erste Silbe.

Aus den Silben berg ein jet go ga tal krieg le ten ma men mon nen nen sen ser si so schmid ipef stoff te tis tum sind 12 dreisilbige Wörter zu bilden mit gleicher zu ergänzender erster Silbe. Wie heißt die Silbe, wie heißen die Wörter? ab.

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Rätselsprung:
Ob sie dich als ersten oder letzten stellen,
Auf den Ort kommt weiter gar nichts an;
Aber wo du steht als Bester gelten,
Daran zeige der Welt den ganzen Mann.
(Karl Bötticher.)

Silberrätsel: 1. Daniel; 2. Iguanodon; 3. Eisen; 4. Watie; 5. Abessinien; 6. Hermine; 7. Rallen; 8. Edelweiß; 9. Triangel; 10. Untergrundbahn; 11. Grunewald; 12. Crna; 13. Nagasaki; 14. Dadaismus; 15. Her; 16. Sergeant; 17. Iwaki; 18. Dresden; 19. Abraham; 20. Santiago; 21. Laube; 22. Sunach; 23. Büffel; 24. Echinops. — „Die wahre Tugend ist das Leben unter Leitung der Vernunft“

Kreuzwörterrätsel. Wagerrecht: 1. Alt; 4. Tot; 6. Diane; 7. Rum; 9. Amt; 11. Los; 13. Erde; 14. Oval; 15. Del; 17. Echo; 19. Fir; 21. Rube; 22. Alt; 23. Ehe — Senf recht: 1. Kar; 2. Jim; 3. Hajo; 4. Lea; 5. Lat; 6. Ulrich; 10. Miami; 11. Leo; 12. Sol; 16. Eber; 17. Eoo; 18. Ort; 19. Bee; 20. See.

Diamanträtsel: 1. O; 2. Poi; 3. Emden; 4. Frieden; 5. Krabben; 7. Kreis; 8. Ort; 9. O — Godesberg.

Kopfwegsel: Barmen, Farnen, Garmen, Armen.

Freie Segler halten ein Sportfest ab.

Bei der „Segler-Vereinigung Niederschöne-weide“, die dem Freien Segler-Verband angeschlossen ist, herrschte am Verfassungstage reges Leben und Treiben. Der Bootspfad, in der Grünauer Straße in Köpenick gelegen, prangte im Festeschnuck. Oben im Topp des hohen Flaggenmastes wehte die Vereinsflagge, an der Gassecke des des FSB. und an der Saling die schwarz-rot-goldene Flagge der Republik. Die Wasserfront des Klubhauses war mit Flaggen reich geschmückt, die sich über den ganzen Pfah zogen. Alle Boote hatten ebenfalls über alle Toppn geflaggt: ein Bild, das sich an Farbenpracht nicht überbieten läßt, zumal die leichte Brise, die aus SO. wehte, dies bunte Durcheinander der Flaggen und Wimpel lustig im Winde flattern ließ.

Um 11 Uhr begann der offizielle Teil des jährlich stattfindenden Sportfestes mit der Internen Regatta, an der fast alle Boote teilnahmen. Der etwas leichte Wind war den Leichtwetterbooten hold, die auch in einer Spitzengruppe von drei Booten — Rationale Binnenjolle „Nebelung“, 20-Quadratmeter-Rennjolle „Vorwärts“ und Ausgleichsjolle „Odin“ — ein Rennen für sich liefen. Besonders „Odin“, von einem Jugendmitglied mit ganz besonderer Aufmerksamkeit gesteuert, vollbrachte die beste Leistung. Schnellstes Boot des ganzen Feldes wurde „Nebelung“ mit 1:44:38. Das Gros der Boote — etwa 30 — lief erst nach ungefähr 10 Minuten ein. Kaum war die Wettfahrt beendet, ertönte schon das Signal zu den Wettkämpfen im Schwimmen, an dem etwa 20 Jugendliche und 30 aktive Mitglieder teilnahmen. Wenn auch keine Höchstleistungen erzielt worden sind, konnte doch mit Genugtuung festgestellt werden, daß die Arbeitersegler auch im nassen Element gut fortkommen, und daß besonders die freie Seglerjugend ihren älteren Sportgenossen, was Schwimmen anbetrifft, noch etwas vormacht.

Eine besondere Befestigung, die jedoch einen praktischen Zweck verfolgte, war das Zuverlässigkeitsschiffchen mit Kugelbormotoren. Strafpunkte standen auf Nichtanspringen des Rotors, Verjagen während der Fahrt, Berühren der Wendemarke usw. Besonders schwierig war die Aufgabe, ein „Glas Wasser“, das auf dem einen Ende des Bootes stand, vom fahrenden Boot aus wegzunehmen, auszutrinken und das leere Glas am anderen Ende des Seges wieder abzugeben, ohne daß dabei das Boot den Sieg berührte, was eine besondere Geschicklichkeit des Steuerannes voraussetzt! Bieleicht ist es der großen Hitze zuzuschreiben, daß so viele Augen-

bord-Fahrer die Bedingung erfüllten. Inzwischen hatten sich auf dem Bootspfad zwei Faustballmannschaften zum friedlichen Wettkampf eingefunden. Auch hier zeigte es sich, daß die Jugend den älteren Seglern doch an Können überlegen ist. Springen, Kugelfechen, Tauziehen und andere leichtathletische Übungen zeigten, daß auch die Segler durch ihren Sport körperlich durchgebildet sind und auch bei den „ländlichen“ Sportarten ganz beachtliche Leistungen fertigbringen.

Abends, als sich im großen Raum des Klubhauses bereits ein lustig Böllchen beim Tanz tummelte, erschien plötzlich draußen im Hofen, von zwei Jungmännern mit Fackeln begleitet, in leidenschaftiger Gestalt Reptun mit langem, weißem Bart und dem unvermeidlichen Dreijack, um die Taufe der neuen freien Segler vorzunehmen. Zwölf neue Sportgenossen knieten mit entblößtem Oberkörper nieder vor



Reptun, der sich auf einem Podium niedergelassen hatte und empfing von ihm aus einer riesigen Gießkanne den nassen väterlichen Segen, der besonders kühl ausfiel, da der gestrenge Reptun Brunnenwasser in seinem „Taufbecken“ hatte. Es fehlte auch nicht an Ermahnungen, sich als freie Segler auf dem Wasser der Rationale des „Freien Segler-Verbandes“ würdig zu erweisen.

Alles in allem war es ein glänzend gelungener Sonntag der Arbeitersegler, der seine werbende Wirkung bestimmt nicht verfehlt haben wird. Jedenfalls haben die Arbeitersegler gezeigt, daß sie nicht nur segeln können.

Was gib's zum Rast?

Am Sonntag, 18. August.

Gleich wertvoll als Grundsport und Ergänzungssport ist die Gymnastik. In jedem Falle wird es heute schon als wichtig erkannt, durch gymnastische Vorbereitungen die Glieder zu lockern, darauf aufbauend entwickelt sich erst die Gymnastik als Sportart. In ruhiger Sportzeit bildet die Gymnastik als Ergänzungssport vor allem in Wintermonaten die Ueberleitung zur kommenden Sportsaison.

Gymnastik ist Auflockerung des gesamten körperlichen Daseins. Alle ihre Spielarten dienen dem Zweck, die ursprüngliche, durch einseitige Berufsarbeit eingeeengte körperliche Lebendigkeit wieder zu wecken. Gymnastik wird besonders einprägsam als Freitörperkultur. Ein Resultat gymnastischer Übungen sind die in den letzten Jahren sich stark verbreitenden Bewegungsschöre. Sie bilden einen wesentlichen Bestandteil moderner, proletarischer Festkultur.

Auch zum Reichsarbeiterporttag am nächsten Sonntag wird die Berliner Arbeiterjugend einige Proben solcher Kultur kennen lernen. Vor allem werden die Vorbereitungen der Arbeiterporttagsschule des 1. Kreises im Lanring und der Bewegungsschöre der FSB. gefallen. Freitörperkultur und Rastport sind eng miteinander verbunden. Rastport wird bis heute noch nicht unbedingt zum Massenport, denn hier handelt es sich nicht einfach nur um eine sportliche Lebensäußerung, sondern auch um ein Erziehungsproblem, dem in Arbeiterkreisen noch viele Hemmungen entgegenstehen. Heute bilden sich aber bereits in allen Arbeiter-Sportorganisationen ohne viel Aufhebens

Keine Wanderungen

am 18. August. Der Arbeiterporttag marschiert zum Reichsarbeiterporttag nach den Rehbergen.

Gruppen, die diesem Problem in der Praxis und in der Erziehungsarbeit zu Leibe rücken. Eine Unterlage dafür bietet die Tätigkeit der Freitörperkulturgruppen im Verband Volksgesundheits. Trotz der Öffentlichkeit solcher Bestrebungen können sie nicht für Propagandawirkung bei Sportfesten angelegt sein, sie verlangen heute noch einen geschlossenen Kreis.

Ein weiteres Glied der Vorbereitungen ist das Wandern. Wer sich darin versucht, wird bald die Notwendigkeit händiger Übung empfinden, um die Glieder geschmeidig zu erhalten. Ein „Rustelkaiser“ soll nie angenehm sein, so auch nicht nach herzhaftem Wandern. Alle Organisationen beschäftigen sich heute mit Wandern als Nebenaufgabe und Ergänzungssport. Seine organisatorische Grundlage findet das Arbeiterwandern im Touristenverein „Die Naturfreunde“. Eng mit dem Wandern verknüpft ist das Naturerlebnis, das sich in jeder Landschaft anders gestaltet. Geistige Arbeit gliedert sich wirkungsvoll ein, Eindrücke aus dem Lebensaufbau, aus Besiedlungs- und Kulturgeschichte sowie aus dem sozialen Leben bringen mannigfaltig auf den Wanderer ein. Der weiteren Verarbeitung solcher Beobachtungen dienen die Natur- und Volkstunde-Gruppen der Naturfreunde. Die bildmäßige Bearbeitung des Gesehenen übernehmen zahlreiche Photogruppen. Die Festkultur wird sehr gepflegt von Volkstanz- und Musikgruppen wie von Sprech- und Bewegungsschören. Ins sportliche Gebiet schlagen weitere Spezialabteilungen, die sich mit Wasserwandern, Winterport, Skiwandern und Kletterport beschäftigen. Der Hochtourismus dienen die Bergsteigerschulen in verschiedenen Gauen des Alpengebirgs.

Vorbereitung für das Wandern überhaupt ist die Schaffung guter Stützpunkte. In etwa 20 Jahren wurden rund 400 Naturfreundeheime in neun Ländern errichtet, davon in Deutschland allein 250. So gestaltet sich im Arbeiterwandern wahrhafte sozialistische Tat!

Das Wandern selbst läßt sich zwar bei Sportfesten nicht als besondere sportliche Leistung zeigen. Da muß jeder schon mit hinausziehen in die freie Natur. Aber ein Abbild der Freude wird auch

am Sonntag, 18. August, zum Reichsarbeiterporttag in den Rehbergen

durch Spiele und Volkstünze der Naturfreunde wie der Sozialistischen Arbeiterjugend offenbar.

Freitag Abendsport bei Rütt!

Bei den Abendrennen der Rütt-Arena am Freitag, 20. Uhr, ist das internationale Zweistundenmannschaftsrennen mit seinen vier Wertungsgruppen zu je 5 Spurts (alle halbe Stunde) mit folgenden zehn Paaren besetzt: Wambst-Laqueshaq (Frankreich), Charlier-Duray (Belgien), Lonani (Italien)-Knappe (Preußen), Schner-Kroschel (Berlin), Kroll-Miethe (Berlin), Meyer (Chemnitz)-Bragard (Krefeld), Großsilinghaus-Springborn (Krefeld), Tieg-Dorn (Berlin), Fride (Hannover)-Mandelkow (Berlin), Redjerski-Schwemmer (Berlin).

Ein Omnium, bestehend aus einem Punktefahren und einem Zeitfahren über 1000 Meter, vereint die Franzosen Wambst-Laqueshaq und die Berliner Kroll-Miethe, ein Fliegerrennen mit vier Vorläufen die übrigen 16 Fahrer des Zweistundenrennens, von denen 4 in den Endlauf kommen. Die nichtplatzierten 12 Fahrer treffen sich dann noch einmal in einem Ausscheidungstrennen.

Bundesneue Vereine teilen mit:

- Westlicher Fußballklub „Vorwärts“.** Donnerstag, 15. August, Mitgliederverammlung bei Grunewald, Rammurstr. 19. Thema: Kaff in den Rehbergen.
- Reis-Raus-Union „Groß-Berlin“.** Freitag, 16. August, 20 Uhr, „Zum Hohen“, Berlin SW., Jerusalemer Str. 9, außerordentliche Generalversammlung.
- Reis-Fußballklub Berlin.** Zusammenkunft Donnerstag, 15. August, Sophienpark, Weinmeisterstr. 16-17, 20 Uhr, Tagesordnung: „Mit dem Fußball durch Frankreich, auf der Eins und dem Ton und andere Sachen.“ Gäste willkommen. Sonntag, 18. August, Startbesuch: Reifele-Beteiligung am Rast. Treffpunkt 11½ Uhr im Umkleidekabine des Schlosses Rehberge, von dort zum Spielplatz (Reposplatz). Sportkleidung, Fußball und Wimpel mitbringen. Untere Sport- und Spielabende haben wieder begonnen, jeden Dienstag Kurbell, Eds. Müller, und Trillmann.
- FSB, Bezirk Korbak.** Donnerstag, 15. August, 20 Uhr, Mitgliederverammlung bei Vogel, Salsburgstr. 9. — **Bezirk Korbak, Deuts. Rittmoos.** 14. August, 20 Uhr, gemeinsame Sitzung aller Abteilungen bei Seith, Schönlicher Str. 1. Die Mitglieder müssen zur entstehenden Sitzung erscheinen.
- Touristenverein „Die Naturfreunde“.** Mit. Weillm. Freitag, 18. August, 20 Uhr, findet im Jugendheim Flughafenstr. 96 Dr. Kestricke über: „Reisebericht und Theater.“ Gäste willkommen. Sonntag, 18. August, trifft sich die Abteilung um 13½ Uhr regelmäßig auf dem Reposplatz zum „Waff“ in den Rehbergen.
- Arbeiterklub.** Die Abteilung Grenzländer beug spielt jeden Donnerstag bei Bellmer, Grenzländerstr. 9. — 204. Mitt. jeden Freitag bei Rüdowstr. 10, Ecke Arndtstr. 10, Ecke Arndtstr. Gäste herzlich willkommen.
- FSB, Bezirk Schön-Laqueshaq.** Die Herren können Freitag, 16. August, zum erstenmal benutzt werden. Die letzte Spurtsversammlung hat beschlossen am 18. August ein öffentliches Rennen über 5000 Meter und Wälderbrunnenschaubrunnen. Alle Mitglieder des Bezirks antreten 14½ Uhr zum Umkleiden. Sonntag, 18. August, beginnt um 19 Uhr und endet bei eintrübender Dunkelheit. Wirkliches Preisgeld durch Tripel.
- Reichsarbeiterklub.** Treffpunkt am Post Sonntag, 18. August, 12 Uhr, Rastplatz Rehberge. Nehelungen sind am Donnerstag im Rasthaus abgeschlossen. Die Teilnahme aller Mitglieder ist Pflicht.

„Werksport!“

Man gratuliert und schmeißt raus!

Wie der Werksport heute aussieht? So: Die Siemens-Firmen-Sportvereine beteiligten sich kürzlich an der Berliner Industrieklasse. Sie gewannen ein halb Duzend der obligaten Breis, Kränze und Pokale. Die Firma gab daraufhin eine Siegesfeier, an der — nach den „Siemens-Mitteilungen“ — „Die fünf Mannschaften, die Herren Direktoren“ usw. teilnahmen.

„Frischer Kuchen und guter Kaffee mundeten trefflich. Herr Dr. U. J. von Siemens wollte es sich nicht nehmen lassen, die siegreichen Mannschaften persönlich zu begrüßen...“ Dann erhielt jeder eine von den Firmen gestiftete Erinnerungsgabe, „die helle Begeisterung hervorrief“. Die vierfachen Sieger wurden sogar extra belohnt: „9 Damen und 23 Herren wurden ausgerufen, denen Herr Dr. Haller dieses Jubiläumsgeschenk persönlich übergab. Nun konnte die Freude keine Grenzen mehr.“

Das ist die eine Seite. Und dies die andere: Eine bürgerliche Zeitung merkt, daß fünf Mitglieder des „Handballklub Berlin“ (bürgerlicher Meister) vom Siemens-Sportverein aufgefordert wurden, ihren Klub zu verlassen und sich Siemens anzuschließen. „Diesem Wunsch wurde der nötige Nachdruck verliehen durch den unerbittlichen Hinweis auf die geschäftlichen Schädigungen, denen sich die betreffenden Spieler bei weiterem Verbleiben im Handballklub aussetzen würden.“ Hier der Spieler sind nämlich bei Siemens beschäftigt und „ihnen wurde in ganz unzweideutiger Weise eröffnet, daß bei einer Weigerung eine gelogende Kündigung doch leicht möglich sei. Der fünfte Spieler ist bei einem Bäcker beschäftigt, der für Siemens regelmäßige Lieferungen leistet. Hier wurde dem handballspielenden Bäcker erklärt, daß es nicht sehr schwierig sein werde, gegebenenfalls die Lieferungen anderweitig zu vergeben.“

Dieser übte Korruptionsstump, dieses Expresstungsmannöver nennt sich Werksport! Daß er bei Siemens keine besonderen Blüten treiben muß, ist jedem verständlich, den die Rot zwingt, dort zu arbeiten.

Ringkämpfe im freien Stil.

Die Ringkämpfe im freien amerikanischen Stil brachten auch gestern abend auf der Rütt-Arena ganz ausgezeichneten Sport. Alle Kämpfe gehen täglich gleich bis zur Entscheidung; in Treffen, in denen in den ersten drei Runden keine Resultate erzielt wurden, folgt sofort ein 10-Minuten-Punktekampf.

Der schönste Kampf des Abends war das technisch sehr interessante Treffen Pietro Scholz (Berlin) mit dem jungen Weltmeister Fritz Alex (Berlin). Das Ringen fesselte das Publikum bis zum Schluß des Kampfes und trotzdem konnte keiner dem anderen eine Niederlage beibringen; erst in der letzten Minute zwang der physisch stärkere Pietro Scholz den Weltmeister durch Beingriff zur Aufgabe. Mit einem knappen Pluspunkt 5:4 siegte in diesem schweren Gang der Berliner Meister. Starker Beifall bedachte Sieger und Besiegten. Buchheim (Leipzig) und Grünberg (Weiland) erglärten in ihrem ersten Gang kein Resultat, im zweiten siegte dann der Letz schon nach 3½ Minute durch Ueberwurf mit Beingriff. Der Sachse erzielte noch im letzten Gang den Punktegleichstand. Der nun folgende Punktekampf fiel mit 7:3 ebenfalls an Buchheim. Der Berliner Jiu-Jitsu-Meister Roebus gab im Kampf mit dem Europameister Fabre sein Bestes her, konnte aber gegen diesen besseren Kämpfer sich nicht lange behaupten. Der Franzose brauchte zu seinem ersten Sieg nur knappe 4 Minuten; durch eine etwas schmerzhafteste Armfesselung verlor Roebus im letzten Gang diesen Kampf. Philipp (Berlin) mußte sich auch der Routine des besseren Russen Chiruchin beugen.

Heute ringen: Kiep-Chiruchin, Buchheim-Scholz, Faore-Grünberg und Philipp-Grünberg.

Vorschau auf die Bockbrauerei.

Boxen im Freien.

In wirkungsvoller Weise leitet am Donnerstag, 20. Uhr, der Kampftag des Bockrings den Rest der Sommersaison in der Bockbrauerei in der Fildinstraße ein. Eröffnet wird die Kampfsolge von den Mittelgewichtlern Paul Vogel-Berlin und Willi Hollstein-Magdeburg über vier Runden mit sechs Unzen. Ueber erheblich größere Erfahrung verfügt auch der Schwergewichtler Willi Simon, der den Boxamateur Felix Wigo (6 Runden, 6 Unzen) zum Gegner erhalten hat. Wigo hat ein scharfes und gutes Training unter Leitung Joe Dirksens hinter sich und wird zufriedenstellend abschneiden, wenngleich ihm ein Sieg nicht sofort beschieden sein sollte. Den ersten der beiden Paarungen im Weltgewicht bestreiten Fritz Ensel und Willi Bock über 8 Runden mit 6 Unzen. Die Begegnung ist vollkommen offen. Der Hauptkampf scheidet das Weltgewichtspaar Franz Krüppel und Helmuth Schulz (8 Runden, 5 Unzen) im Ring. Der Boker englischen Stils müßt sich mit dem ausgesprochenen Fliegler. In einer langen Serie von Kämpfen ist Krüppel in Großbritannien zur vollen Reife gelangt, die er gegen Schulz beweisen soll. Paul Gairson repräsentiert einen der besten Vertreter unserer älteren Jahrgänge gegen Jakob Domgörgen II, eines der hoffnungsvollsten Mitglieder der jungen Bockgeneration. Von diesem Standpunkt aus gesehen wird der Kampf (8 Runden, 6 Unzen) der interessanteste des Abends werden.

Der Europaflug.

Paris erwartet die Flieger.

Der erste internationale Wettbewerb für Sportflugzeuge mit dem Europaflug über mehr als 6000 Kilometer als Hauptprüfung steht unmittelbar vor dem Abschluß. In einem wahren Hüllentempo sind die Deutschen Kirsch, Offermann und Roeder, die Engländer Capt. Broad und Wih Spooner, der Kanadier Carberry, der Franzose Delmotte und der Tscheche Kleps von Land zu Land gerückt und um die Mittagsstunde am Dienstag in Brüssel eingetroffen. Die Deutschen Moritz, Kneer, v. Dungen, Stibel, Vogt und Kuffer brachen am Dienstag früh vom Berliner Zentralflughafen in Richtung Hamburg auf und erreichten am Nachmittag über Amsterdam die in Brüssel liegende Spitzengruppe. Während man auf dem Pariser Flugplatz Orly bereits mit den Vorbereitungen für den Empfang der Flieger beschäftigt ist, startete dort als letzter Nachzügler am Dienstag noch der frühere Weltrekordmann Ristic. Er hat seine beim Leistungswettbewerb am Fahrgefell schwer beschädigte Dantersmaschine reparieren können und hofft zuversichtlich, die mehr als 6000 Kilometer lange Reise rund um Europa bis zum letzten Termin, am 20. August, beenden zu können. Soviele steht bereits jetzt fest: mehr als die Hälfte der in Paris gestarteten 44 Bemerber hat die schwere Aufgabe gelöst und die Leistungsfähigkeit der Kleinmotorigen Sportflugzeuge schlagend unter Beweis gestellt.

Trabrennen zu Ruhleben.

Der nächste Trabrenntag wird am Donnerstag in Ruhleben abgehalten. Das abwechslungsreiche Programm weist als Höhepunkt eine Zuchtprüfung auf, das Katorwski-Rennen, in dem sich die zweijährigen zum erstenmal mit den dreijährigen Pferden messen. Auch die übrigen Konturrennen werden durchweg guten Sport bringen. Das ist vorläufig der letzte Renntag in Ruhleben, denn die nächsten drei Tage (19., 23. und 26. August) kommen als Abendrennen in Mariendorf zur Entscheidung.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen.

GEMEINWIRTSCHAFTL. GROSS-BAUUNTERNEHMEN



**BAUHÜTTE
BERLIN
G.M.B.H.**

BERLIN SW 48 / WILHELMSTRASSE 106
TELEFON: ZENTRUM 3205-3207/3284

Carl Pietsch Inhaber:
Gustav Sauer
Haus- u. Küchengeräte — Werkzeuge
SW 68, Lindenstraße 107 :: Tel.: Dönhoff 3070

Dampfwäscherei Alexander Michel
Inh. Carl Kopp — Gegründet 1901
Übernimmt Haus-, Leib- und Hotelwäsche
bei guter Ausführung und soliden Preisen
Berlin SO., Mariannenstr. 31/32 - Moritzpl. 55/1

„Taco“
Kraftfahrzeug-Werkstätten G. m. b. H., Spezial-
reparaturen sämtlicher in- und ausländischer
Systeme. — Bereifung — Auto-Zubehör.
Charlottenburg
Schloßstraße 69 (Einfahrt), Tel. Wilhelm 9233/24

Wangrin & Butz
Elektr. Licht-, Kraft- und Klingel-Anlagen
Konzessioniert für sämtliche elektrische Werke
E 3 Bln. - Neukölln E 3
Hobrechtsstraße 59 — 60
Telephon: Neukölln 5157

Rollin Nachf. O. Richter
Most- u. Essig-Fabrik
Gegründet 1859
Berlin N. 55, Eberswalder Straße 29
Fernsprecher: Humbold 6149 [B. 61]
Lieferant von Kanälen und Großbetrieben

Frisier-Salon
für Damen und Herren
Gute Bedienung
Solide Preise
Stadtbad Kreuzberg, Baerwaldstr. 64-65

Rütt-Arena Freitag, 16. August
Anfang abends 8 Uhr
Internationales 2-Stunden-Mannschaftsrennen
U. a. starten: Wambst—Laquehay, Ehmer—Kroschel, Tonani—Knappe, Kroll—Miothe, Charlier—
Duray, Tietz—Dorn, Fricke—Mandelkow.

J. WERNER
Klempnerei für Bau- u. Architektur
Berlin O 27, Krautstr. 14 [B. 65]
Fernspr.: Alexand. 3808, nach Geschäftsschluß: Alexand. 3807

Wäsche waschen blütenweiß
Dampfwaschwerke
Reibedanz & Co.,
G. m. b. H., Tempelhof
Südring: 696 — 1058 — 2823

Bien's Festsäle
Kreuzbergstraße 48 — an der Katzbachstraße
Täglich außer Dienstag und Freitag
Großer altdeutscher Ball
Rundtänze — Zwei Kapellen — Ende 5 Uhr [R. 98]

Hermann Hussack
Tapetengroßhandlung, Neukölln, Berliner Str. 27
Neue Muster 1929 von 25 Pfennig an [R. 96]

Drogen, Chemikalien, techn. Öle
Paul Rehfeldt [B. 45]
Berlin SW. 68, Lindenstraße 107

Lanzenberger & Co.
Berlin-Treptow, Karpentelestraße 10-12
Größte, älteste und leistungsfähigste Fabrik für
Leitern aller Art, Plättbretter, Aermelbretter usw.
Georg Müller
Holzhandlung, Treptow, Kiehlstraße 360-67
Ständig großes Lager in Kiefern, Stamm-,
Mittel- und Zapfbrettern, astfreien Seiten-Erlen
Telephon: Moritzplatz 1016 und 159 [1106]
Preislisten fordern!

Malerhütte
Berlin G. m. b. H.
FORMALS MALEREI-GENOSSENSCHAFT GEGRÜNDET 1871
NO 18, LANDSBERGER ALLEE 38-39
FERNSPR. ALEXANDER 5628-33
ALLE MALERARBEITEN [14]
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

Sportzelte
Jeder Art mit Einrichtung. Ferner zwei-
seitige Wandzelte, sehr leicht, Zeit-
bahnen, Zelstoffe, Zelstübe u. Pflöcke
sehr billig.
I. P. A. Für die Vorzüglichkeit unserer
Sportzelte mit Zubehör ist uns vom
Industrie-Prüfungs-Amt d. deutschen
Kanuverbandes das Industrie-Abzeichen
verliehen worden.
Rob. Reichelt Zeltfabrik Akt.-Ges.
Berlin, Stralauer Straße 52/58
Größtes und ältestes Haus am Platz

Paul Horsch
Berlin - Gewerkschafts haus
Tabakwaren erst. Firmen [R. 61]



In allen Butter- und Käsegeschäften
zu haben.

„Columbus“
Geflügel-Restaurant
Berlin, Kommandantenstr. 76

**Berufskleidung
u. Werkzeuge**
für Maurer, Dachdecker,
Zimmerer, Fliesenleger,
Töpfer, Stukkateure am
vorteilhaftesten im
Spezialhaus
Arthur Capelle,
C 54, Alte Schönhauser Str. 54
Z. Geschäft: Dirksenstr. 2
an der Jannowitzbrücke.
Katalog gratis.

Joseph Schulz
Berlin
Gitschiner Straße 80.
Schleiferei für Maschinen
und Pappscherenmesser.

Prima Speisequark
empfiehlt
Walter Knuth
Berlin-Hermsdorf, Junostraße 7

Liebing-Brot
Grahmbrot nach Vorschrift der Mazdanzlehre
R. 38
Roggenvollkornbrot (Kommißbrot)
In allen Geschäften und Reformhäusern erhältlich.

Fritz Muth
Buttergroßhandlung
Filialen
in allen Stadtteilen

Gebrüder Groh
Gegründet 1852
55 eigene Verkaufsstellen
in allen Stadtteilen Groß-Berlins [R. 97]
10 eigene Dampfmolkereien

Das Photospezialhaus
des Photoamateurs
I. Neukölln,
Bergstraße 47
II. Berlin SO. 36,
Wiener Straße 14b

Gebr. Löffler
Berlin O 17, Ostbahnhof
Kartoffelgroßhandlung
kaufen und verkaufen alle Sorten
Speisekartoffeln waggonweise

Kenner trinken [G. P. 47]
„Danex-TEE“
Zu haben in allen Konsum-Fillialen.

Robert Berger
Berlin O 17, Fruchtstraße 69
Telephon: Köpenick 1257 [R. 48]
Technisches Geschäft für die neuesten Dampf-
dichtungen, Stopfbüchsen-Packungen, Maschinen-,
Zylinder- und Motoren-Öle, Bergerit und Klingorit.

Restaurant Spree-Hallen
Moabit, Kirchstr. 13 Hansa 9811
empfiehlt seine Vereinszimmer sowie
1221 Saal für Vereine und Gewerkschaften

Bandagen
Gummistrümpfe — Bruchbänder,
auch federlos [R. 32]
A. Schröder & Co., Karlstraße 19
Ecke am Großen Schauspielhaus

Der Norden kauft nur
Kohler-Brote
Das große Landbrot
Das gute M.-K.-Vitaminbrot [B. 91]
vom Berliner Bioch. Verein / Tel.: Weißensee 100

Kenner bevorzugen
**WILLNER
WEISSBIER**
der Berliner Weißbierbrauerei E. Willner
Berlin-Pankow Telephon: Pankow (D 5) 6 und 7

Ich offeriere
Ia frischeste Vollmilch
in bester, fettreicherer Qualität, die auf dem schnellsten Wege vom
Erzeuger zum Verbraucher ohne Lagerung und Stapelung (dadurch
1-3 Tage älter) gebracht wird.
Außerdem offeriere: Ia II. Melereibutter (keine Mischware), sowie
in Buttermilch und weißen Käse.
Achten Sie bitte beim Einkauf auf meine Firma.
[R. 84] **Meierei Friedrichshagen,** Inhaber:
Adam Schöwer.

**OPTIK — PHOTO
Battre** [B. 38]
Berlin-Weißensee, Berliner Allee 241
Ecke Tassostraße — Telephon: Weißensee 284
Lieferant für alle Krankenkassen

Achtung! **Hausfrauen!**
Gepök. Schinken
Hinterbeine Pfund M. 0.28
außerdem Schweineschwänze u. Rippen
täglich frisch [366]
Berliner Wurst- u. Fleischwarenfabrik
Carl Laeske G. m. b. H.
Berlin O 34, Petersburger Platz 5

„Hawag“ [R. 7]
Heizung, Lüftung, Be- und Entwässerung
NO 15, Landsberger Str. 92, Tel.: Alex. 9130/1

EBI
Leberwurst
preiswert
nahrhaft

K. V. G. Für Bekleidung jeglicher Art
Kleider-Vertrieb-Gesellschaft
Gebrüder Sklarek, Berlin SW 19, Kommandantenstraße 80-81